

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 25 (1937)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central

de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern
Obere Dufourstraße 31. Telefon 21.569
Postcheck des Schweiz. gem. Frauenvereins: VIII 23782

Abonnement: Jährlich Fr. 2.-; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postcheck Nr. III 286

Inhalt: Dem Frühling entgegen! (Gedicht). — Aus dem Zentralvorstand. — Ernstes und Heiteres aus der Adoptivkindervermittlung. — Das Erholungsheim Sonnenhalde in Waldstatt. — Aktion für die Bergbevölkerung. — † Frau Rosa Gutersohn-Lingg. — Kartenspende Pro Infirmis. — Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit. — Schweizer Mustermesse Basel. — Schweiz. Landesausstellung 1939 (Forts.). — Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918. — Wie gestalten wir Mütter- und Elternabende? — Frühjahrsveranstaltungen von Freizeit und Bildung. — Osterferien am Thunersee (mit Bild). — Bäuerinnenschule Uttwil. — Der Haushaltköchinnen-Beruf. — Der Staub-Boy. — Vom Büchertisch. — „Okafi“, das ideale Getränk. — Marken- und Kartenverkauf Pro Juventute. — Inserate.

Dem Frühling entgegen!

Dem Frühling entgegen erschwinde dich, Herz!

Was sinnst du verlegen an vergangenem Schmerz?

Der goldenen Sonne erschließe die Brust.

Frühling bringt Wonne, Freuden und Lust!

Und wie die Lawine stürzt krachend zu Tal,

So schleudre die Sorgen und freu' dich zumal!

Freu' dich, Gemüte, dem Frühling entgegen,

Freude bringt Blüte, und Blüte bringt Segen.

Freu' dich des Lebens, der werdenden Pracht,

Auf daß nicht vergebens du träumend gewacht!

Brigitta Z'graggen

AUS DEM ZENTRALVORSTAND

An siebzig Frauenvereine, zumeist Sektionen unseres Vereins, haben wir kürzlich *Aufrufe des Schweizerischen Roten Kreuzes* gesandt, mit der Bitte, uns baldmöglichst ein geeignetes Mitglied zu nennen, das sich, in Verbindung mit einer kleinen Kommission, der im Aufruf angegebenen Aufgaben anzunehmen bereit erklärte.

Einige Antworten sind umgehend eingetroffen, was wir mit Dank bestätigen. Dieser Angelegenheit aber möchten wir allerorts eine etwas militärisch prompte Erledigung wünschen.

Der freundlichen Einladung der Vorsitzenden Folge leistend, wohnten viele unserer Mitglieder den interessanten Verhandlungen der *internationalen Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit*, in Zürich, bei. Der große Eifer und die Hingabe, mit welchen diese führenden Frauen ihre Ziele verfolgen, ist bewunderungswürdig.

Wir finden dieselben Eigenschaften aber auch bei unsern Frauenverbänden, die auf sozialen Gebieten tätig sind. Unsere Arbeit, die der Volkserziehung und dem Volkswohl dient, gehört wohl zu den sichersten Stufen, die zu gegebener Zeit zum Vollbürgerrecht der Schweizerfrauen führen werden.

Die vierzigste gut besuchte *Jahresversammlung der Sektion Rapperswil*, der die Zentralpräsidentin die Freude hatte beizuwohnen, legte in all den Berichten ein beredtes Zeugnis ab von der vielseitigen, segensreichen Tätigkeit der tüchtigen Rapperswilerinnen. Leider bildete diese Versammlung auch den Abschluß eines zwanzigjährigen Präsidiums der trefflichen Vorsitzenden, Fräulein *Nanny Bürkly*. Der Zentralvorstand benützte diese Gelegenheit gern, der umsichtigen und stets arbeitsfreudigen Leiterin der Geschicke dieser rührigen Sektion volle Anerkennung und aufrichtigen Dank auszudrücken. Ein zuversichtliches Glückauf galt der neuen Präsidentin, Frau *Vogt-Hefti*.

Wir haben die Freude, den Beitritt des *Frauenvereins Mettmenstetten, Bezirk Affoltern, Präsidentin Frau E. Kocherhans*, als Kollektivmitglied bekanntzugeben. Jede Sympathiekundgebung ist uns willkommen und stärkt die Interessen unseres Vereins.

Als solche dürfen wir auch das freundliche Schreiben eines langjährigen Passivmitgliedes und *Gönnerin* werten, dem zur Milderung unserer finanziellen Sorgen *Fr. 1000* beigelegt waren. Ein so überraschend tätiges Mitgehen tut wohl und löst tiefe Dankbarkeit aus.

Wiederum haben wir die Freude, von zwei hochherzigen Zuwendungen der Firma « *Merkur* », Bern, zu berichten. Zugunsten der Hilfsaktion für die Bergbevölkerung erhielten wir *Fr. 1500* und der *Schweizerischen Brautstiftung* wurden *Fr. 500* zuerkannt. Die freundlichen Geber dürfen des allerherzlichsten Dankes des Vorstandes, ja des ganzen Vereins, versichert sein!

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin : *M. Schmidt-Stamm*

Ernstes und Heiteres aus der Adoptivkindervermittlung

M. Burkhardt, Rapperswil

Wie die unentgeltliche Kinderversorgung entstanden ist

An der Generalversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins vom 18. Juni 1921 in Solothurn wurde durch *Fräulein M. Burkhardt* das Problem der unentgeltlichen Kindervermittlung resp. Adoptionshilfe aufgeworfen. Man beschloß, die in dieser Richtung arbeitenden *Fräulein Heß* (Lehrerin in Dietikon, Präsidentin des Vereins für gute Unterbringung armer Kostkinder) und *Frau Pfarrer Herzog* (Fürsorgerin des Pflegekinderwesens der Stadt Basel) heranzuziehen, um dann im Rahmen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins praktische Kinderversorgung ausüben zu können. Beide Vermittlerinnen konnten ihre auf einen bestimmten Kreis beschränkte Arbeit nicht erweitern. Sie erklärten sich aber gerne bereit, ihre Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, was in verschiedenen Aussprachen geschah.

Fräulein B. Trüssel, Bern, damalige Präsidentin des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, begeisterte sich rasch für die Idee einer unentgeltlichen Kindervermittlungsstelle. Auf pessimistische Einwürfe antwortete sie schlicht und einfach: « Wenn pro Jahr auch nur für ein einziges, elternbedürftiges Kindchen liebevolle, rechtschaffene Eltern gefunden werden, ist damit ein gutes Werk getan. »

In der Generalversammlung vom 2.—4. Juli 1922 in Davos wurde die Gründung einer Zentralstelle genehmigt, als deren Präsidentin die Initiatorin des Werkes, *Fräulein Martha Burkhardt, Rapperswil*, gewählt. Mit ganzer Hingabe nahm sie die neue Aufgabe auf sich, der sie heute noch mit immer größerer Freude ihre volle Kraft widmet.

Auf das Malen hat *Fräulein M. Burkhardt* mit der Zeit dann allerdings ganz verzichten müssen, wie auch auf Ferien.

Wenn auch das Ehrenamt der Kindervermittlung unzählige Verdrießlichkeiten mit sich bringt, so überwiegt doch die Freude an den vielen hocherfreulichen Versorgungen die Schwierigkeiten beträchtlich, ja, sie läßt die letztern unwichtig erscheinen.

Auch *Fräulein B. Trüssel* wirkt heute noch mit nie erlahmender Treue und Hingebung für die UKV.

* * *

Der Wunsch, Fäden zu spinnen zwischen armen, elternbedürftigen Kindern und kinderlosen, gütigen, rechtschaffenen Menschen und *damit auch dem Kinderhandel entgegenzutreten*, führte vor 14 Jahren zur Gründung der « Unentgeltlichen Kinderversorgung » im Rahmen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. — Kinderhandel, gibt es das noch in der Schweiz? werden Sie fragen. Ja leider, das gibt es noch, und mit allem Feilschen und Markten. — Anstoß hierzu gibt meist das bekannte Zeitungsinserat, mit dem ein Kind anzunehmen gesucht wird « gegen einmalige Entschädigung ». — Es kommt nicht selten vor, daß einer mittellosen, unehelichen Mutter (z. B. einem verlassenen Dienstmädchen), wenn sie von solcher Entschädigung liest, der Gedanke aufsteigt, das wäre doch ein Glücksfall, wenn sie nun für alle ausgestandene Angst und Nöte eine Entschädigung erhielte; ihr entzückendes Kindchen wäre gewiß einige tausend Franken wert, und im naiven Glauben, daß bei Leuten, die solche Summen auslegen können, es ein Kind unbedingt schön

hätte, meint die Mutter ihm mit dem Handel eine Wohltat zu erweisen. — Erfährt sie dann (was meistens der Fall ist), daß die Entschädigung nicht gegeben, sondern verlangt wird (als Beitrag an die Erziehungskosten), so ist wohl die Enttäuschung groß. Aber der Gedanke, das Kind, das sie doch nicht bei sich behalten kann, gegen Geld herzugeben und ihm gleichzeitig eine glänzende Zukunft zu verschaffen, hat sich eingenistet, und oft werden Mittel und Wege gefunden, das Kind doch noch zu verkaufen, und zwar ohne vorher Erkundigungen über die Käufer einzuziehen. — Das oft, aber nicht immer harmlos gemeinte Inserat « Kind gegen einmalige Entschädigung » leistet also unwillkürlich dem Gewerbe der Mädchen- und Knabenhändler Vorschub. — Zum Glück haben nun schon viele Kantone *amtliche Vormundschaften*, die sich aller unehelichen Kinder von Geburt auf annehmen und diesem Schleichhandel einen Riegel stecken.

Aber es gibt auch Kantone *ohne* amtliche Vormundschaften, und es gibt auch *eheliche* Eltern, die ihre Kinder verkaufen. So taucht ab und zu ein Familienvater bei uns auf, mit der Behauptung, daß wir ihm Geld schulden. Seinen jüngsten Sprößling haben wir auf dringendes Bitten dieses Vaters und seiner Frau, und nachdem beide schriftlich auf alle ihre Elternrechte verzichtet hatten, im Säuglingsalter in Adoption gegeben. Nun verlangt der Mann unter Drohungen eine Summe Geldes für die Kindesabgabe. Zweimal im gleichen Monat ist uns ein kleines Maiteli zum Versorgen angeboten worden mit dem Vermerk, da es sich um ein schönes, gesundes Kind handle, beanspruche man eine Entschädigungssumme von 2—4000 Franken dafür.

Von anderer Seite gelangt man immer wieder an uns mit der Bitte um ein Kind, für das, an Stelle von Kostgeld, eine Abfindungssumme entrichtet werde. Meist kann man zwischen den Zeilen lesen, daß die Summe wichtiger ist als das Kind. — Was aus den Kindern wird, wenn solche Abfindungssumme aufgebraucht ist, davon können Jugendfürsorgen erzählen. — Da wir nur für *ganz arme* Kinder Eltern suchen, befassen wir uns mit keinerlei Vermittlung, die mit Geld zu tun hat; wir haben auch keine Kostkinder zu vergeben, denn es fehlt uns nicht an *unentgeltlichen* Heimangeboten.

Der Wunsch, einem verschupften Kindchen Liebe zukommen zu lassen und dem eigenen Leben Sinn und Inhalt durch einen beglückenden Pflichtenkreis zu geben, ist meist der Beweggrund zu einer unentgeltlichen Kindesannahme und spätern Adoption. Daneben gelangen allerdings auch unentgeltliche Heimangebote mit andern Motiven an uns: An einem Orte soll eine zerrüttete, kinderlose Ehe durch ein angenommenes Kind zusammengeflickt werden, an einem andern Orte soll ein Kind einer Kranken zur Kurzweil dienen, und an drittem Ort ist es Arbeitslosen so langweilig, daß sie ohne Entgelt ein Kindchen annehmen; einmal ist es vorgekommen, daß man uns erklärte, man wolle ein Kind, ihm Haus und Vermögen vermachen, um die Verwandtschaft zu ärgern. Es gibt aber auch noch andere Fälle von unentgeltlichen Heimangeboten, wo wir trotz vorhandener Kinderliebe nicht entsprechen können. Wo Trunksucht oder Streitsucht herrschen, wo die Hausführung auf unsolider Basis oder gar Unmoral daheim, und auch wo Tuberkulose oder gar Schwachsinn festzustellen sind, geben wir kein Kind; denn es kommt uns nicht auf die *Quantität* der Versorgungen an, sondern auf deren *Qualität*.

Schwierig ist es jeweilen für uns, richtige Auskunft über die Kindersuchenden zu erhalten. Gar manchmal widersprechen sich die eingeholten Erkundigun-

gen. — Einmal hatten wir von zwei Seiten sehr erfreuliche Auskunft über ein unentgeltliches Heimangebot in abgelegenen Gebirgsort. Wie wir dann im Begriff waren, ein Kindchen dorthin zu bringen, erfuhren wir, daß die Gesuchsteller sich der Adresse von rechtschaffenen Nachbarn bedient hatten, da sie selber in *sehr* schlechtem Rufe stehen. Jene Nachbarn hatten, aus Angst vor den übelbeleumdeten und dazu bössartigen Leuten, sich zuerst kaum zu wehren gewagt, dann aber, vom Gewissen getrieben, im letzten Moment uns doch noch den wahren Sachverhalt mitgeteilt. Aber auch betreffs der zu versorgenden Kinder ist es manchmal mühsam, ein klares Bild zu erhalten. Es ist schon vorgekommen, daß, nachdem wir Eltern für ein Kind gefunden, die Behörde, die uns das Kind angemeldet hatte, plötzlich schrieb, sie könne dasselbe nicht bringen, da es sich herausgestellt, daß das Kind gar nicht dasjenige sei, unter dessen Name es lebe.

Tragisch war folgender Fall: Eine sehr kinderliebende Frau hatte von einer Auslandsreise ein fremdes Kindchen mit heimgebracht und es als ihr eigenes ausgegeben. Nach einiger Zeit kam der Betrug heraus. Nicht nur erhielt die Frau Gefängnis dafür, es wurde ihr von der Behörde auch das Kind weggenommen, und ihr Mann ließ sich von ihr scheiden. Wir hatten dann das schriftenlose, niemandem gehörende Kindlein zu versorgen; aber die Schriftenlosigkeit führt zu fast unüberwindbaren Schwierigkeiten. Da Adoption kein Bürgerrecht vermittelt, können wir die allerbedürftigsten, die staatenlosen Emigrantenkinder, in der Schweiz nicht unterbringen.

Merkwürdig ist, daß von den Kindersuchenden 80—90 % Mädchen wollen, kleine 1—3jährige Mädchen. Aber wenn man sich nach einigem Zögern doch zu einem Bubli entschließt — der reichern Auswahl wegen — so ist nachher die Freude jeweilen groß an dem Sohn, und schon einigemal hat man nach etlichen Jahren dann ein zweites Bubli geholt, und an einem Orte plant man sogar noch ein drittes anzunehmen.

Begreiflicherweise werden meist *schöne, gesunde* Kinder gewünscht. Zum Glück ist der Geschmack verschieden. — Es kommt aber auch vor, daß das Außere nebensächlich, und daß der Mut vorhanden ist, es mit einem schwächlichen, rachitischen Kindchen oder mit einem bedenklich veranlagten zu probieren. Allerdings findet sich solcher Opfersinn am wenigsten bei denjenigen Leuten, die ein Kind unentgeltlich aufnehmen, um sich einen guten Platz im Himmel zu sichern. Diese sind gewöhnlich die Anspruchsvollsten, die Wählerischsten. Hingegen gibt es unter alleinstehenden Frauen immer welche, die, ohne auf Entgelt zu rechnen, bereit sind, sich besonders pflegebedürftigen, gesundheitlich stark gefährdeten Kinderchen ganz hinzugeben. — Einmal ist uns ein Säugling zum Versorgen angemeldet worden, den wir, da er ohne Darmausgang geboren war, niemandem anzubieten wagten; da hat ein Pfarrerehepaar, das davon hörte, sich bereit erklärt, den armen Kleinen als eigen anzunehmen. Einige Jahre lang, bis zu seinem Tode, hat Frau Pfarrer, selbstlos und tapfer, unter schwierigsten Umständen, da alle Operationen nur Scheinerfolge waren, den Kleinen gepflegt.

Wenn auch solch große Opferbereitschaft selten ist, so wird doch eigentlich jedes, einmal in die Familie aufgenommene Kind mit viel Liebe und Mühe umsorgt, und dabei fühlen sich die meisten Adoptiveltern nicht als die Gebenden, sondern als die Beschenkten.

Nebst den unentgeltlichen Heimangeboten von kinderlosen Ehepaaren,

alleinstehenden Frauen und Junggesellen — ja, auch Junggesellen haben wir auf der Liste — (aber bis jetzt hat erst einer von den letztern durch die UKV ein Kind bekommen) melden sich immer mehr Eltern, die ihrem einzigen Kinde, sei es ein eigenes oder ein angenommenes, ein « Gspänchen » geben möchten, und solche, die überhaupt nicht aufhören wollen, kleine Kinder aufzuziehen.

Ein derartiger, ungewöhnlich netter Fall soll auch hier erzählt werden: Ein etwa einjähriges Kindlein wurde gewünscht. Die Erkundigungen ergaben, daß es sich um eine sehr einfache, aber brave Bauernfamilie mit sieben Kindern handelte. Eine Mitarbeiterin von uns ging sich das Plätzchen ansehen, kam nach weitem, schwierigem Wege zu dem uns genannten Hofe, wo man aber erstaunt über den Besuch war und nichts von der UKV, der Kinderversorgung wußte. Doch anerbote sich die Hausfrau zur Begleitung auf einen obern, gleichnamigen Hof, und, interessiert für unsere Arbeit, sagte sie, sie habe zwar schon acht Kinder, darunter ein gebrechliches, eines mit einem zu kurzen Beinchen, das sie aus Erbarmen angenommen habe, aber wenn wir «vorige», so verschupfte Kinder hätten, so könne man ihr schon noch eines bringen. Wo acht Kinder satt werden, finde auch ein neuntes genug zu essen. — Im obern Hofe war man sehr erfreut über den in Aussicht gestellten Zuwachs zu den eigenen sieben Kindern, da das jüngste ja nun auch schon zur Schule müsse. « Und », fügte man bei, « Dir chönnet eus eis bringe, das niemer will. »

In der Regel bitten wir die Kinderannehmenden, das ihnen vermittelte Kind vorerst nur als Besuch zu betrachten, aber in verschwindend wenig Fällen ist solch ein « Bsüechli » zurückgegeben worden. — Viele von den durch uns versorgten Kindern sind nun schon in den gefährlichen Entwicklungsjahren; es ist eigentlich erstaunlich, daß wir keine Klagebriefe über auftauchende Schwierigkeiten erhalten. Aber die Kinder sind so in die Familien hineingewachsen, daß die Wahleltern deren Fehler eher verdecken, als daß sie sie preisgäben. Allerdings muß da gesagt werden, daß nicht alle die 460 Kinder, denen wir ein Elternhaus vermitteln konnten, unter unserer Aufsicht stehen. Denjenigen Kindern, die uns durch Amtsvormundschaften oder durch « Pro Juventute » oder durch das Seraphische Liebeswerk zum Versorgen angemeldet werden, vermitteln wir wohl ein, nach menschlichem Ermessen, möglichst passendes Heim, aber das Hinbringen und die nachfolgende Beaufsichtigung übernehmen genannte Institutionen dann gern selbst.

Der « Pro Juventute »- und der Charitaszentrale haben wir auch oft Adressen von unentgeltlichen Heim- und Adoptivplätzchen zu verdanken. Nebst den eben genannten und andern Jugendfürsorgen sind es die Frauenvereine, Pfarrämter und Waisenbehörden, die uns aus allen Teilen der Schweiz elternbedürftige Kinder anmelden, Kinder, die für *ganz* hergegeben werden (keine Ferienkinder und keine Kostkinder), Kinder, für die niemand bezahlt, für die wir jeweils *unentgeltliche* Heimplätzli *suchen* und *finden*, Kinder, deren Eltern (wenn solche noch da sind) ganz auf ihre Elternrechte verzichten und auch unterschreiben müssen, daß sie nicht verlangen zu wissen, wohin der Frauenverein ihr Kind versorgt. Diese Maßnahme ist hart, gewiß, aber ist leider notwendig. Die Erfahrung lehrt, daß sie nicht nur für die Pflegeeltern, ebensowohl auch für den Pflegling wünschenswert ist. Zwei Mütter zu kennen bringt das Wahlkind immer in Zwiespalt. Hingegen können die leiblichen Mütter sich jederzeit bei uns über das Ergehen ihres Kindes erkundigen. Es wird davon aber nicht häufig Gebrauch gemacht.

Nun wollen Sie aber ja nicht glauben, daß es immer unbarmherzige Mütter sind, die ihr Kind hergeben. Nein, sehr oft sind es gerade diejenigen Mütter, die nur aus Armut, aber aus einem wirklichen Verantwortlichkeitsgefühl heraus auf ihre Mutterrechte verzichten, weil sie dem Kinde gönnen, in geordneten Verhältnissen aufzuwachsen und eine schönere Jugend zu verleben, als sie sie gehabt. Und es ist gar nicht zu sagen, wie schön manche von diesen einst so unwillkommen in die Welt geratenen Geschöpfchen es jetzt haben. Davon zeugen im Sommer bei uns eingehende Postkarten vom Meeresstrand und im Winter aus sonnigen Höhen, von wo aus dankesfrohe Adoptiveltern mit ihrem neugestärkten Liebling uns Grüße senden. Oder wir können uns selbst davon überzeugen, wenn man uns auf der Durchreise die heranwachsenden Töchterchen und Söhne voll Stolz zeigen kommt, oder wenn wir die versorgten Kinder besuchen und auch in den einfachsten Verhältnissen — ja, da oft erst recht — unsere Herzensfreude haben dürfen. In *allen* Kreisen, immer und immer wieder bekommen wir die Worte zu hören: « Ein eigenes Kind könnte uns nicht lieber sein. »

Ein heikles Problem ist jeweils die Frage: Soll man den Kindern sagen, daß sie nicht das eigene Fleisch und Blut? — Erfahrungen lehren, daß eine Aussprache darüber im Kindesalter empfehlenswert ist, weil dann die Tatsache *kindlich* verarbeitet wird, während sie im vorgeschrittenen Alter oft recht aufwühlend wirken kann. Uebrigens erfahren die Kinder sie ja meist schon durch ihre Schulgenossen, und es ist dann nicht jedes Adoptivkind mit der Antwort bereit, die einmal ein solches einem andern gab: « Daß ich es agnohs Chind bin, isch grad schön; dich händ d'Eltere müesse näh, wie d'cho bisch, mich händ s' chönne usläse! » Ein anderer Knabe, dessen Pflegeeltern ihm beibringen wollten, er solle nicht erschrecken, wenn seine Kameraden ihm sagen, daß er ein angenommenes Kind sei, erwiderte lachend: « O, so en Quatsch würd ich sowieso nüd glaube! » — Daß die Kinder, auch wenn sie schon ein paar Jahre alt sind, sich oft nicht mehr an ihr Leben *vor* der Versorgung erinnern, zeigt zum Beispiel folgender Ausspruch eines Adoptivkindes. Unter den Erstkläßlern wurde verhandelt, es sei doch merkwürdig, wenn man ein Brüderchen oder ein Schwesterchen bekomme, dann sei immer die Mutter im Bett. « Nei, nei », sagte da die Kleine, « wo-n-ich gebore bi, da isch de Vati im Bett gläge, nüd d'Muetter! » (Der neue Vater war nämlich gerade unpäblich gewesen, als das Kind ins neue Heim gebracht wurde.)

Ein anderes kleines Mädchen, dem man schonend mitteilte, daß es ein angenommenes Kind sei, hat daraufhin, ganz spontan, seinem Abendgebetchen beigefügt: « Ja, liebe Gott, ich danke dir dänn au no, daß du mir eso es liebs Muetti geh häscht und eis, wo mir so schöni Chleidli näheth. »

Nun ist noch etwas zu erwähnen, das Sie verwundern wird. Trotz Krisenzeit haben wir momentan mehr unentgeltliche Heim- und Adoptivplätzchen auf der Liste als Kinder zum Versorgen. Obwohl von Vormundschaften aus fast allen Kantonen elternbedürftige Kinder uns angemeldet werden, haben wir fortwährend Mangel an Maiteli zwischen 1—4 Jahren. Gewiß würden gern — nur allzu gern — viele Kinder in unentgeltliche Pflege gegeben über die Jahre, da sie Sorgen und Kosten bereiten; doch die Eltern wollen sie derweil besuchen und sie wieder haben, sobald sie so weit sind, verdienen zu können, Bedingungen, auf welche die Kindersuchenden nicht eingehen. Da liegt der wunde Punkt.

Daß die Zahl von Anmeldungen von versorgungsbedürftigen Kindern zu-

rückgeht, ist leider nicht als gutes Zeichen zu bewerten. Oder darf man annehmen, es gebe heute wenig elternbedürftige Kinder? heute, wo trotz Geburtenrückgang in der Schweiz noch jährlich 2660—2680 uneheliche Kinder geboren werden! — Denken Sie an die vielen *Mütter, die nur dem leiblichen Geschehen nach* Mütter sind, und an die unzähligen Väter, *die vom Vatersein nichts wissen wollen*, und dann an alle die zerrütteten Ehen, an die zahlreichen Kinder, die von ihren eigenen Eltern mißhandelt werden!

Wäre es nicht in sehr vielen Fällen zu wünschen, daß verwaahlte Kinder aus liebloser und demoralisierender Umgebung in geordneten Haushalt versetzt würden? Aber selten hat der schweizerische Kinderschutz das Recht, ganz nur die Interessen der wehrlosen Kinder zu vertreten und damit auch für das Wohl späterer Generationen zu sorgen. Sollten nicht die Gesetze diesbezüglich den Jugendfürsorgen mehr Kompetenzen einräumen? Eingedenk des Christuswortes: « Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? »

Darf ich zum Schlusse diejenigen unter Ihnen, die mit Gesetz und Kinderschutz zu tun haben, bitten, die Frage zu prüfen: « Wird nicht die Bindung des Blutes gar zu oft überschätzt, zum Schaden der Seele des Kindes? »

Das Erholungsheim Sonnenhalde in Waldstatt (Appenzell)

ist wieder eröffnet. Es bietet Müttern mit oder ohne Kinder, wie einzelnen Frauen, Töchtern und Kindern angenehmen Kuraufenthalt. Herrliche Lage. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Familienleben. Preis bei vier Mahlzeiten von Fr. 4.50 für Erwachsene und Fr. 3 für Kinder. Auskunft bereitwilligst durch die Heimleitung.

Aktion für die Bergbevölkerung

Sammelliste von Aarau.

Aarau: Frau Dr. R., Frau L., Frau K.-D., Frau M., Frau W.-K., Frau H.-W., Frl. H., Frl. W., Frau M., Frl. R. J., Frau Sch., Frau St., Frl. Fr., Frl. M., Erlinsbacherstraße, Frau O., Frau H., Frau Dr. F., Frau Dir. H., Frau F.-D., Herr D., Frau Dr. O., Frau J.-O., Frl. Sch., Frl. W., Frau M., Frl. M., Frau Dr. R., Frau H.-H., Frau Dr. Oe., Frau K.-D., Frau W.-K., Frau Dr. B., Frau Professor T., Frau H.-G., Frau Ae., Gott-
helfstraße, Frau R., Frau Professor R., Frau Dr. B., Frau Dr. R., Frau v. A., Frau K., Frau E. S., Frl. F., Frau St., Frau Pfarrer M., Frl. S., Frau R., Frau E., Frau M., Frau J.-R., Frl. H., Frau F.-R., Frl. B., Frl. W., Konrad-
straße, Frl. B., Herr B., Zunftstube, Frau Dir. W., Frau M., Renggerstraße, Frau F.-R., Frl. A. R., Frau H.-K., Frau M.-B., Frl. St., Familie H., Frl. W., Frl. S., Frau Dr. K., Frau R., Frau R., Zelglistraße 11, Frau Z. *Beinwil a. S.*: Frau B. *Bözen*: Frau Pf. *Buchs*: Frau B. *Frick*: Schwest. K. *Gränichen*: Frau H. *Holziken*: Frau L. *Lenzburg*: Frau Elise E.-H. *Reitnau*: Frau A. *Rohr bei Aarau*: Frau W. & Frau Sch., Frau B. *Rombach*: Frau H. *Schöftland*: Frau F.-F., Frau F., O., Frau L.-F. *Staffelbach*: Fam. Gr. *Suhr*: Frau O.

Mit herzlichem Dank an alle freundlichen Geber

Die Präsidentin: Frau Dr. *Rohr*, Aarau.

✠ Frau Rosa Gutersohn-Lingg



Als Tochter eines bekannten Advokaten, im Jahr 1867 in Luzern geboren, besuchte sie vorerst die Schulen ihrer Vaterstadt, holte sich nachher eine gründliche Ausbildung als Lehrerin im damals vorzüglich geleiteten Karolinen-Institut in Frankenthal (Bayr. Rheinpfalz) und übernahm, nach Luzern heimgekehrt, die Lehre und Erziehung der Kinder eines Luzerner Arztes.

Im Jahre 1889 schloß Frl. Rosa Lingg den Bund fürs Leben mit dem damaligen Zeichenlehrer der Knabenschulen von Luzern, Herrn Ulrich Gutersohn von Frauenfeld. Der glücklichen Ehe entsprossen drei Kinder.

Frühzeitig schon schrieb Frau Gutersohn hauswirtschaftliche Abhandlungen in Tages- und Fachzeitungen. Im Jahre 1898 übernahm sie die Redaktion des « Schweiz. Haushaltungsblattes », das sie bis Ende 1912 mit viel Geschick und Erfolg leitete. Anno 1903 wurde ihr auch die Redaktion des « Bericht » des Organes des « Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins » übertragen und die beiden Zeitungen miteinander vereinigt. Von 1915—1933 redigierte Frau Gutersohn ebenfalls sehr erfolgreich das im Verlag Aschmann & Scheller in Zürich herausgegebene Haushaltungsbuch « Die Praktische Hausfrau ». Gesunder Humor und Freude an der Sache erleichterten ihr die oft schwierige Arbeit.

Eine Reihe von Jahren war Frau Gutersohn auch als Mitglied der Krankenpflegekommission der Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich tätig.

Während des Weltkrieges brachten ihr ausgedehnte Korrespondenzen mit Kriegsgefangenen und deren Familien viel Arbeit, aber auch Befriedigung.

Krankheit machte dann diesen Betätigungen Schwierigkeiten; am 12. Mai 1936 lähmte ein Schlaganfall auch die Geisteskraft und führte am 19. Dezember zur Auflösung.

Mit Frau Gutersohn ist eine intelligente, praktisch veranlagte und ungemein arbeitsfreudige Schweizerfrau bester Art zur ewigen Ruhe gegangen.



Kartenspende Pro Infirmis



Im Schweizervolk lebt ein starker Wille, zu helfen und Not zu lindern. Das hat sich in jedem Frühjahr gezeigt, wenn die Sammelaktion zugunsten der körperlich und geistig Gebrechlichen durchgeführt wurde. Seitdem die gesamte Fürsorge für Anormale zielbewußt zusammengefaßt ist, zeigen sich auch immer mehr Helfer, die ihr Interesse und ihre Arbeitskraft den Gebrechlichen zuwenden. Ihrer unermüdlichen Hingabe sind bemerkenswerte Erfolge beschieden. Sie verstehen es, die vorhandenen Mittel nutzbringend anzuwenden.

So möchte auch der diesjährigen Kartenspende ein rechter Erfolg beschieden sein, da der Ertrag einer Großzahl von Menschen hilft, sich trotz ihrer Gebrechen im Lebenskampf zu behaupten.

Haupt-Postcheckkonto VIII 21 595.

Studienkonferenz des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit 26. Februar bis 1. März in Zürich

An einem in liebenswürdiger Weise der Presse gebotenen Nachmittagstee, zu dem sich neben vielen Auswärtigen manche von Zürichs schreibenden Damen, Vertreter und Vertreterinnen verschiedenster Zeitungen, eingefunden hatten, begrüßte *Adele Schreiber*, die Senior-Präsidentin des Weltbundes, ihre Kolleginnen. Sie sprach von der strikten Neutralität des Bundes, der keine Parteipolitik treibe und sich in keiner Weise in das Regierungssystem der durch seine Mitglieder vertretenen Länder einmische.

Ein alle Mitglieder umfassendes Ziel sei die Bewahrung des Völkerfriedens. Recht resigniert klang ihre Bemerkung, daß, da die Frauen auch nicht viel klüger seien als die Männer, auch das Frauenstimmrecht keine Wunder hervorbringe.

Eine holländische Delegierte berichtete in interessanter Weise von der Gründung des Weltbundes im Jahre 1904 in Berlin, von Erfolgen und Erscheinungen an frühern Kongressen. Diesmal sei gerechterweise Zürich in der *deutschen Schweiz*, nicht Genf — das sonst der Sitz internationaler Zusammenkünfte sei — als Versammlungsort gewählt worden.

Vorstandsmitglieder, Gäste und Präsidentinnen der angeschlossenen Landesverbände versammelten sich zu Besprechungen und Berichterstattungen über die die Frauen besonders interessierenden Fragen und Probleme zu gruppenweisen Diskussionen. Es kamen unter anderem zur Sprache: « Ein praktisches Friedensprogramm », « Wie kann die Profitmacherei in der Rüstungsindustrie und am Waffenhandel ausgeschaltet werden? », « Wie kann die Organisation der kollektiven Sicherheit und der gegenseitigen Hilfe durchgeführt werden? », « Wie kann das Frauenstimmrecht am besten erreicht werden? » und, aus Ländern, die es bereits erreicht haben, « Welche Erfolge hat es gebracht? » usw., Fragen, die der gegenseitigen Aussprache bedürfen und auch Frauen interessieren, die bei der Stimmrechtsforderung eher etwas abseits stehen.

Eine öffentliche Versammlung für die Jugend — in der Höhern Töchterschule — geleitet von Fr. Elisabeth Sulzer, Vorsitzende des thurgauischen Verbandes für Frauenstimmrecht, sollte Aufklärung vermitteln über das, was in einzelnen Ländern « *Die Jugend von der Zukunft erwartet* », und eine rege Diskussion bot unsern Jungen beiderlei Geschlechts Gelegenheit, über « Erziehung, Arbeit, Arbeitsbedingungen und Löhne usw. » sich auszusprechen und belehren zu lassen.

Eine jugendliche ZuhörerIn erzählt mir darüber: Ein Redner aus Dänemark dreht die Frage um: « Was erwartet die Zukunft von der Jugend? »: die demokratische Freiheit zu behalten. Ein Schwede spricht über die wirtschaftliche Lage, die Jugend erwartet Verschwinden der Arbeitslosigkeit, bessere Schulen, internationale Zusammenarbeit, Erhaltung des Friedens. Eine Rednerin aus Kanada wünscht für die Jugend Möglichkeit des Dienens, Möglichkeit nützlich zu sein, Anerkennung ihrer Leistungen, internationale Verbindung der Jugend durch Reisen und Studienaustausch. Begeistert wurden solche Wünsche, wie auch die Forderung der Gleichberechtigung beider Geschlechter aufgenommen. Die Ansprache von Mrs. Corbett Ashby, Präsidentin des Weltbundes, hinterließ bei den Zuhörern einen liebenswürdigen, Vertrauen erweckenden Eindruck.

Eine öffentliche Versammlung im Schwurgerichtssaal, unter dem Vorsitz von Fr. Dr. Leuch, fand so großen Zuspruch, daß rasch eine zweite Versammlung organisiert werden mußte, und so konnte das Publikum die weit hergereisten Vertreterinnen des Gedankens der Gleichberechtigung der Geschlechter im Staatsleben von ihrer Arbeit erzählen hören.

Ebenso boten verschiedene gesellschaftliche Veranstaltungen, zu denen auch Vertreter der Behörden eingeladen wurden, Gelegenheit zu persönlichem Sichkennnenlernen, zu gegenseitiger Aussprache und Würdigung.

Zwei einstimmig gefaßte *Resolutionen* beleuchten den Verhandlungsstoff und erhärten die Wünsche der Frauenwelt: 1. für die Einführung des Frauenstimmrechtes in allen Ländern wie folgt: « Nachdem die Konferenz von den Vertreterinnen der Länder mit Frauenstimmrecht gehört hat, auf welche Weise sie den Kampf geführt haben, um die politische Gleichberechtigung der Geschlechter zu erlangen, und nachdem die Ergebnisse des Frauenstimmrechtes auf gesetzlichem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet hervorgehoben worden sind, fordert sie die Frauen der Länder ohne Frauenstimmrecht auf, von den angegebenen Methoden, die sich im Ausland als erfolgreich erwiesen haben, diejenigen durchschlagenden Mittel anzuwenden, die ihrem Land entsprechen, und sie fordert sie auf, den Kampf bis zum vollen Erfolg durchzuhalten. »

2. Die endgültig gefaßte Friedensresolution lautet: « Die Studienkonferenz, die der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Zürich veranstaltet hat, erklärt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens für alle Völker von gleicher überragender Bedeutung ist, daß jede internationale Regelung, die den Frieden verwirklichen will, auf Grundlagen internationaler Solidarität beruhen und ein System kollektiver Sicherheit umfassen muß; daß der Völkerbund, der zwar einen ersten Fortschritt in dieser Richtung bedeutet, noch keinen Sieg über den nationalen Egoismus davongetragen hat und daß darum eine neue Anstrengung in dieser Richtung nötig ist; daß der Wunsch nach einer wirklichen Weltgemeinschaft unter den Völkern, welche allein den Aufbau einer wahren kollektiven Sicherheit ermöglichen wird, weder zum Verzicht noch zur Schwächung der Institutionen der kollektiven Sicherheit führen darf; daß die öffentliche Meinung energischer auf die verschiedenen Regierungen einwirken soll, damit diese alle durch den Völkerbundspakt gebotenen Möglichkeiten ausnützen und dessen Tätigkeit unterstützen, um die internationale Lage zu entspannen, wenn die Gefahr eines Krieges vorliegt; daß die Wiederaufrüstung nur ein trügerisches augenblickliches Besserungsmittel gegen Krise und Arbeitslosigkeit bedeutet. Die Studienkonferenz bittet die Regierungen aller Länder dringend, alle in der internationalen Arbeitsorganisation vorgetragenen Lösungen in Anwendung zu bringen, um diese großen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage wirksam zu bekämpfen. »

Hoffen wir, daß die Veranstaltung, für die Zürich dankbar sein darf, bei uns für eine Belebung der Arbeit auf verschiedenen Gebieten Anregung hinterläßt und daß die Frauen, die ihre Zeit und Kraft der Lösung vieler Probleme im Völker- und besonders im Frauenleben widmen können und dürfen, mit guten Eindrücken von der Tagung in Zürich und von unserer Gastfreundschaft heimreisen konnten.

Unser herzlicher Dank und der Wunsch, sie wieder bei uns zu sehen und zu hören, möge sie begleiten.

J. B.-W.

Schweizer Mustermesse Basel 3.—13. April 1937

Der Frühjahrsmarkt der Schweizer Industrien

Gewerbe und Industrie der Schweiz fassen die Ergebnisse ihres prächtigen Leistungsfortschrittes alljährlich um die Osterzeit herum an der Schweizer Mustermesse zu einer lebendigen Einheit zusammen und bringen so ihr Angebot mit der Nachfrage des Handels und seiner Kundschaft in Verbindung.

Im gewohnten Rahmen der 21 ständigen Messegruppen nehmen

die Erzeugnisse der Technik

wiederum die erste Stelle ein. Da sind die technischen Bedarfsartikel, die Instrumente und Apparate der Feinmechanik, die verschiedenartigsten Haushaltungsmaschinen, die Gruppe Gasapparate, Heizung und sanitäre Anlagen; es kommt hinzu das große und das schöne Angebot der Elektrizitätsindustrie der Schweiz. Die Gruppe der Maschinen und Werkzeuge wirbt als anerkannt hochwertige Schweizerarbeit um Käufer. Die Schweizer Uhrenmesse schaltet sich zum siebten Male in das allgemeine Messebild mit einer größeren Ausstellerzahl als an frühern Messen, ein.

Die weitem Messgruppen

führt mit dem gediegenen Modesalon das Angebot der guten alten schweizerischen Textilindustrie. Es reißen sich an die Baumesse, die Engros-Möbelmesse und die Bureaubedarfsmesse, die das Bild sehr eindrucksvoll und nachhaltig beleben. An Sonderveranstaltungen seien besonders hervorgehoben die schweizerische Spielwarenschau, « Der Gartenbedarf » und « Die Hygiene des Mundes ».

Die Sondergruppe « Werbung für den Fremdenverkehr » verdient 1937 in höchstem Maße die allgemeine Beachtung, ist doch die Schweiz auch für das Ausland wieder als schönstes und billiges Reiseland in den Vordergrund gerückt.

Immer treffen die Besucher der Messe, Kauflustige und Käufer, auf Neues, Schöneres, Zweckmäßigeres. Immer wieder ruft die Schweizer Mustermesse zur volksgenössischen Verbundenheit und zur Solidarität der Tat auf, wie sie es seit zwanzig Jahren getan. Sie wird nie müde werden, den

Ruf zur Verantwortung

Jahr um Jahr durch jede Einheitsmesse der schweizerischen Industrien aufs neue zu erheben.

Die schweizerische Volkswirtschaft ist auch heute noch aufs schwerste bedroht in ihrer Fortentwicklung wie in ihrem Fortbestand überhaupt. Wohl hat die Abwertung, wie ein angesehenes Fachblatt um die Jahreswende schrieb, frische Schaffenslust und neue Zuversicht durch die feinverästelten Adern des schweizerischen Industriekörpers getrieben. Aber heute mehr denn je muß das ganze Schweizervolk seine ganze Kraft daran setzen, den harten Willen zum Durchhalten, nicht zu verlieren. Dieser Wille zum Durchhalten muß heute

einsatzbereiter Aufbauwille

werden. Dann werden sich auch « die Fabriksäle wieder öffnen und die Räder drehen, die jahrelang leer und still gestanden haben. »

Weil die Mustermesse Angebot und Nachfrage auf kleinstem Raum und innerhalb einer kürzesten Zeitspanne zusammenführt, wird sie zur Trägerin einer aktiven und echten Solidarität des ganzen Schweizervolkes. *Str.*

Schweizerische Landesausstellung 1939

S. Glaettli-Graf, Zürich

(Fortsetzung)

Eine weitere Reminiszenz an unsere bewegte Saffazeit vor zehn Jahren bildet die Absicht der Direktion der Landesausstellung, für die Bauten das Pavillonsystem zu bevorzugen. Die Erwägungen unserer wagemutigen Architektin, Frau Lux Guyer, decken sich absolut mit den jetzigen Ansichten, wenn ihr auch aus Terrain- und Nützlichkeitsgründen damals ziemlich Wasser in den Wein gegossen werden mußte! An die Stelle großer Hallen, die zum Gelände in keinem guten Verhältnis ständen, sollen Pavillons von mittlerer Größe treten, welche in zwangloser Anordnung ganz nach Inhalt und Bestimmung gestaltet werden. Während man früher (wir dürfen wohl sagen in der Schweiz bis 1928), große Räume nach und nach mit Ausstellungsgut auffüllte, will man heute gewissermaßen zuerst dem gedanklichen Zusammenhang folgend, das Ausstellungsgut mit Bauten nachträglich «ummanteln». Damit erreicht man eine bessere Uebersicht, auch eine erfrischende Ungezwungenheit, im Gegensatz zu den Ausstellungen in Messen, Museen usw., die uns durch die Häufung zu vieler gleichartiger Elemente allzu rasch ermüden. Direktor Meili schreibt in seinem Bericht: «Für uns, die wir Sonne brauchen, sind es der Ausstellungs-korso und die Plätze, auf denen sich das Leben und Treiben abspielt. Die Pavillons gewähren Einblick durch Glas und laden zum Eintritt ein. Die einzelnen Bauwerke werden sommerlich und kurzlebig gestaltet. Da wir bei unserm Klima oft mit Regen rechnen müssen, läßt sich die Anlage regengeschützter Wege empfehlen. Das behagliche Promenieren unter Lauben, wie wir es in einzelnen unserer Schweizerstädte haben, soll auf unsere Ausstellungsstadt übertragen werden.» — Aus dieser Bau- und Ausstellungsweise, welche die Uebersichtlichkeit der *Themen* erleichtern, ja garantieren soll, erwächst aber zwangsläufig die Notwendigkeit, daß sich die Aussteller mit den leitenden Beamten aussprechen und Rat holen, um dem Gedanken der «thematischen Ausstellung» zum Durchbruch zu verhelfen.

Das Ausstellungsprogramm. Es ist das ernsteste Bestreben von Direktion und Organisationskomitee, daß die Landesausstellung 1939 von einer führenden Idee durchzogen sein sollte. Man sprach von dem Motto «Land und Volk» oder «Ein freies Volk in freier Arbeit» und so fort. Direktor Meili hat nun ein Programm in 14 Abteilungen gegliedert und jeder dieser Abteilungen einen mottoartigen Titel gegeben, so daß man sich beim bloßen Lesen schon recht viel darunter vorstellen kann. Beim Suchen nach «dem roten Faden» hat Dr. Ith, Direktor des Verkehrsbureaus in Zürich, auch die «Saffa» erwähnt und gesagt: «Die Saffa war im ganzen Lande von einer Begeisterung getragen. Man wußte, daß es sich dort um mehr handelte, als nur um Ausstellung von Waren. Auch bei der Landesausstellung sollte jedermann das Gefühl haben, daß es sich um ein Landeswerk handelt. Es ist darum von Bedeutung, ein spezifisch schweizerisches Leitmotiv zu finden. — Wir sehen aus dieser unbeabsichtigten Anerkennung aus Männerkreisen, daß unser damaliges Ringen und Arbeiten nicht umsonst gewesen ist und daß unsere Opferbereitschaft spät, wahrscheinlich noch viel später erst Früchte zeitigen wird! — Doch lassen

wir Direktor Meili sprechen: «Meiner Vorstellung von einem Ausstellungsprogramm habe ich die Idee zugrunde gelegt, daß das nationale Leben durch *Boden und Volk* bestimmt wird. Ich habe daher die Systematik auf Boden und Volk aufgebaut und von diesem Mittelpunkt aus einen *materiellen*, einen *sozialen* und einen *intellektuellen* Richtungsstrahl abgeleitet. Der Richtungsstrahl des Materiellen wird quer gegliedert nach *Gewinnung, Einfuhr, Verarbeitung, Vermittlung und Verbrauch*. Als unabhängige Abteilung habe ich noch die Darstellung neuer Wege schweizerischen Geisteslebens und schweizerischer Arbeit, sowie Vorschläge für vereinfachte Lebensformen hinzugefügt. — Andererseits habe ich diese Systematik unter steter Berücksichtigung der nachherigen räumlichen Gruppierung aufgebaut. Man wird sich aber stets darüber streiten können, ob die eine oder andere Unterabteilung unter diesem oder jenem Gebiet unterzubringen sei. Eine Anordnung, bei der sämtliche Probleme der Zuteilung mathematisch aufgehen, ist kaum denkbar.» — Es schien mir notwendig, diese Ausführungen zur Kenntnis unserer Frauen zu bringen, weil damit der neue, der thematische Ausstellungstyp erklärt wird. Es geht auch daraus hervor, daß ein «wildes» Ausstellen einzelner dadurch verhindert werden soll. Die Landesausstellung darf keine Mustermesse sein. Das Ausstellungsgut darf nur noch ausnahmsweise in Firmenständen zur Schau gebracht werden, es soll vielmehr in Zusammenhängen dargestellt werden; es sollen damit Ideen illustriert werden. Es darf nicht vorkommen, daß die Aussteller aus Prestige- und Reklamegründen gezwungen sind, sich gegenseitig mit unverhältnismäßigem Aufwand zu überbieten. Trotzdem kann bei durchdachter und richtiger Ausführung das Endziel jeder Ausstellung, nämlich die Reklame für unser Schaffen erreicht werden.

Bei solch systematischer Schau wird es dazu kommen, daß in der Hauptsache nur kollektiv ausgestellt werden kann. Es stellt sich daher die Frage, wie die *Platzmiete* gehandhabt werden muß. Im Reglement für die Aussteller (das wir später noch publizieren werden) lautet Art. 15:

Platzgelder werden nicht erhoben. Der Aussteller trägt die Kosten des innern Aufbaus und der Installationen der Ausstellungsgüter. An diese Kosten leistet auch die Landesausstellung Beiträge.

Wir wissen, welche große Rolle bei den Frauenverbänden die Kostenfrage spielt, und unter Umständen kann sie eine Beteiligung unmöglich machen. Persönlich bin ich der Meinung, daß diese Art der Berechnung mindestens so teuer zu stehen kommt, wie ein bestimmtes Platzgeld — bei kollektivem Zusammenfinden (und das ist ja geplant) ist aber doch eine Erleichterung denkbar.

Das Ausstellungsprogramm wie das Reglement ist zu beziehen unter der Adresse:

Schweizerische Landesausstellung, Walcheturm, Zürich

Direktor Meili hat sich dahin geäußert, daß wahrscheinlich nicht alles, was jetzt im Programm enthalten ist, zur Ausstellung kommt. Das Programm soll vielmehr ein Nachschlagewerk darstellen, in welchem jeder Interessent finden soll, was er sucht. Erst der kurze Zeit vor Eröffnung der Ausstellung erscheinende Katalog wird das definitive Programm enthalten können. Das vorliegende Programm ist also als provisorisch zu betrachten, doch soll es allen weiteren Arbeiten als Grundlage dienen. (Schluß folgt.)

Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914—1918

Von Else Züblin-Spiller, Kilchberg

Delsberg! Ein feuchtkalter Novembertag! Durch die Straßen des jurassischen Städtchens ziehen Soldaten, Kompagnie an Kompagnie, Küchenmannschaften, Train. Endlos, Regiment an Regiment! Dann folgen Batterien, Kanoniere und Gäule mit gelbem Lehm bis an die Häse vollgespritzt. Der graue Nebel umwallt die Massen und gibt ihnen den Ausdruck von etwas Gewaltigem, Unaufhörlichem! Immer neue Truppen marschieren durch die Stadt; woher, wohin? Es sind die Mannschaften der 3. Division, die eben aus den Armee-manövern kommen, schmutzig, hungrig und müde in ihre Kantonnements abziehen. Von Basel bis Boncourt und Bonfol, bis nach St. Ursanne und nach St. Imier sind in all den kleinen Dörfern des Jura Soldaten untergebracht. Alle Schulhäuser, leere Fabriken sind belegt, dazu von den Bauernhäusern, wo nur irgendwo ein freies Plätzchen ist. In den Scheunen und Ställen ist für Mannschaft und Tiere Unterkunft geschaffen worden. Glückliche ist, wer von den Offizieren und Unteroffizieren ein Zimmer hat, die schönsten mußten für Bureaux und Krankenzimmer hergegeben werden. Man lernt auf einmal, sich mit wenigem zu begnügen! Da habe ich zum erstenmal einen Eindruck gewonnen, was die Grenzbesetzung für die Truppen und für die Zivilbevölkerung ist! Der Adjutant des Divisionsarztes fuhr mit mir in die Dörfer rings um Delsberg, die ein großes Heerlager bildeten. Irgendwo drückten sich die Füsiliere eines Berner Bataillons frierend im Hausgang eines Schulhauses zusammen. Die winzige Stube des einzigen Wirtshauses war voll von lärmenden Mannen, während die Offiziere beim Kerzenschein in einem kahlen Raum ihren Feierabend verbrachten. Nun begriff ich inmitten dieser Ansammlung frierender Füsiliere, die nirgends ein warmes Plätzchen hatten außer dem ungemütlichen, übelriechenden Kantonnement, den Jammer der Mütter, die für Seele und Leib ihrer Söhne fürchteten. Seit vielen Monaten standen unsere Truppen im Felde, viele Monate konnte der Krieg noch dauern, die Dienstfreudigkeit litt unter dem Zusammengepferchtsein in den unsaubern Grenzorten, die nicht für solche Menschenansammlungen eingerichtet waren.

Drei Tage später waren die *ersten zwei Soldatenstuben* eingerichtet und wurden von den Soldaten gestürmt. Kuchenberge, die nach meiner Schätzung hätten für acht Tage ausreichen sollen, waren binnen zwei Stunden verschwunden. Der heiße Inhalt von Hunderten von Tassen folgte; soviel Kaffee, Milch und Tee nur auf dem kleinen Kochherde gesotten werden konnte, mußte zubereitet werden, daß die Kochplatte vor lauter Empörung beinah selber zerschmolz. Wer zählt die Tausende von Kilo Erdäpfelrösti, die so beliebt waren und schon in den ersten Monaten verschwanden? Wenn auch später die Truppenverpflegung in bezug auf Abwechslung immer besser wurde, so war doch das Verlangen der Soldaten nach Süßigkeiten immer ein sehr großes. Die Hälfte des Monatsumsatzes in unsern Soldatenstuben, monatlich bis zu Fr. 70,000 bis 80,000, wurde für Backwerk ausgegeben.

Diese ersten beiden Soldatenstuben in Bassecourt und Glovelier fanden so guten Anklang, daß das Soldatenwohl bis Ende April 1915, also in fünf Monaten, schon neunzig Soldatenstuben eingerichtet hatte. Und wie? Es ist leicht verständlich, daß in den überfüllten Kantonnementsdörfern leere Räume kaum

aufzutreiben waren. Mit den Einheitskommandanten durchwanderten wir die Dörfer, wo irgendein vorhangloses Fenster, eine halbwegs anständige Scheune war, wurde rekognosziert, ob nicht doch noch etwas zu haben wäre. Dann wurde mit den Eigentümern unterhandelt, mit Geld und guten Worten ließen sie sich oft bestimmen, noch ein wenig zusammenzurücken und uns ein paar Zimmer, eine Küche, eine Werkstatt abzutreten; natürlich gegen einen möglichst hohen Mietzins. Dann ging's ans Putzen! Wieviel Unrat haben wir in den Tausenden von uns in Besitz genommenen Soldatenstuben ausgeräumt, bevor wir sie beziehen konnten! Als wir einmal ein Bett benutzen wollten, hat uns die Bauernfrau zögernd gestanden, sie habe die Matratze schon viele Jahre nicht mehr gewendet; wirklich lag unter derselben ein wahres Raritätenkabinett. Mit Tapeten, Brettern, Stoff und Bildern wurden dann jeweilen die ärgsten Löcher verstopft und reizende, gemütliche Soldatenstuben eingerichtet. Mit wieviel lustigen Bildern und Sprüchen haben die Kompagnie- und Batterie-künstler unsere Stuben ausgeschmückt! Nicht immer zur Freude ihrer Offiziere, die oft genug sich abkonterfeit sahen. Und überall sah man General und Generalstabschef im Bilde. Wie prachtvoll hat die Berner Kompagnie den Seidenkeller von *Bedigliora* geputzt und gemalt, die Zürcher Landwehr einen Stall von *Castione* umgebaut, die Bündner Truppen den Hühnerstall in *Splügen* zu einem eleganten Café umgewandelt, der Basler Paul Hosch das Häuschen von *Bourrignon* modern geschmückt! Prachtvolle Dienste leisteten uns die großen Reklameplakate, die alles mitleidig verhüllten, was vom Zahn der Zeit redete.

Im Anfang haben wir Schulden machen müssen, das Vertrauen in unsere Kreditfähigkeit war ein wunderlich großes. Wir mußten Geschirr und Lebensmittel kaufen, die Truppen verlangten Bezahlung der Holzrechnungen für Tische und Bänke, Kochherde mußten angeschafft werden, wir hatten für die Löhne unserer Leiterinnen zu sorgen, die Reisekosten beliefen sich bald auf größere Summen! *Der erste Aufruf brachte uns die nötigen Betriebsmittel; nachher konnten wir uns selber erhalten.* Dabei bettelten wir auch alte Oefen, Petrollampen, Vorhänge und anderes mehr und fanden immer wieder willige Geber. Bald lernten wir auch das Schreckgespenst der *Dislokation* fürchten. Die Dislokation hatte zwar auch manch gutes im Gefolge. Jede neue Kompagnie hatte Reinigungssehrgreiz, versetzte Miststöcke, fegte die Straßen sauber und wollte in vierzehn Tagen das letzte Juradörfchen zu einem Schmuckkästchen machen. Nach einiger Zeit erlahmte dann der Eifer wieder, man plangte auf den Entlassungstag und überließ den Nachfolgern weitere Arbeit, ohne hygienische Gewissensbisse.

Von der Soldatenstube aber wollte man sich bei der Dislokation nicht gern trennen, also verschob man diese mit dem übrigen Train und nahm die Soldatenmutter, besonders wenn es eine nette war, einfach mit. Einmal hätte dies beinahe zu politischen Verwicklungen geführt, als das allbeliebte Soldatenmüetti von Brig in das Hospiz auf dem Simplon mitzügen sollte. Die Mönche wollten von der Frauenzimmer-Einquartierung nichts wissen und reklamierten beim Bischof. Dieser wurde beim Walliser Staatsrat vorstellig, dann kam der Protest via Eidgenössisches Militärdepartement zum Generalstabschef, der dann uns zur Vernehmlassung aufforderte. Ich konnte beweisen, daß sie nicht das einzige Frauenwesen im Kloster sei, sondern daß auch die Küchenmädchen der Mönche zum weiblichen Geschlecht gehören. Daraufhin wanderte die Beschwerde auf dem berühmten Dienstweg wieder zurück, und unsere Soldatenmutter blieb

vier Jahre hochgeschätzt auf dem Simplon-Hospiz, zuletzt in guter Freundschaft mit Prior und Brüdern. Wer von Offizieren und Soldaten ins kleine Fort oberhalb D. verschlagen wurde, der lernte die Soldatenstube schätzen; manchmal war dieser Posten tage- und wochenlang von jedem Verkehr abgeschlossen, wenn die Lawinen die Straßen versperrten. Uns drohten Schnee und Sturm auf unsern Fahrten manchmal. Nie vergessen wir den Wintertag im Jahre 1917 in der Soldatenhütte auf dem O. Vor uns türmten sich Lawinen, hinter uns lag eine mächtige Schlaglawine über der Straße. Die Soldaten erzählten uns, wie sie vor kurzem verschüttet gewesen seien. Ein Kamerad war mit seinen Pferden in die tiefe Schlucht hinuntergeweht worden und hatte die ganze Nacht mit seinen beiden Schützlingen im eisigkalten Wasser ausgehalten. Ein andermal sind wir an einem Silvester bei Schneegestöber auf den Umbrail hinauf, wo unsere Mädchen inmitten von Eis und Schnee aushielten. Einer der kleinen Militärschlitten hatte umgeleert, meine Begleiterin fiel den steilen Hang hinter, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen. Unsere treue Soldatenmutter hatte da oben einen schweren Dienst. Sie mußte im Winter das Wasser für die vielen Tassen Tee und Kaffee aus dem Schnee gewinnen, was eine sehr mühsame und zeitraubende Arbeit bedeutete. Die Hütte lag fünf Monate tief unter dem Schnee begraben, mühsam mußte ein Schacht zum Eingang freigehalten werden. Kein Wunder, daß manchmal ein Füsilier auf dem Dache herumstapfte und erst am Kaminrauch sah, daß er ein Stockwerk zu hoch sei. Was haben unsere Gebirgstruppen leisten müssen, wenn man nur an die täglichen Verpflegungskolonnen denkt, die gewisse Gebiete mit Lebensmitteln und Brennmaterial versorgen mußten!

Für die Linguisten würde es ein besonderes Vergnügen gewesen sein, die Berner Füsiliere die Tessiner Dorfnamen und andere italienische Benennungen aussprechen zu hören. Auch die jurassischen Dorfnamen mußten sich manche Verstümmelung gefallen lassen, die teilweise auch mit dem Soldatenhumor zusammenhing.

Selbstverständlich bedurften wir großer militärischer Hilfe, um unsere Aufgabe recht erfüllen zu können. So wäre es unmöglich gewesen, ohne Benützung von Militärautos rasch in die entlegenen Orte zu kommen und schnelle Einrichtungen zu schaffen. Alles Inventar und alle Lebensmittel wurden durch Fourgons spediert, manchmal fiel natürlich eine Gutzikiste zum Opfer, die auf dem Wege vom Fassungsplatz zum Bestimmungsort verschwand, bis man dann die Schleckmäuler erwischte! Die Kommandanten stellten für die Einrichtung der Stuben ihre Kompagniehandwerker zur Verfügung; die Sappeure der verschiedenen Divisionen haben uns großartige Hütten erstellt, so daß mir einmal der Sappeuroberst einer Division erklärte, sein Sappeurbataillon sei seit Wochen nur im Soldatenstubendienst! Zürcher Landwehrsoldaten fanden ihre Abkommandierung zur Ausschmückung der ersten Stube in S. so schön, daß sie ihre Arbeit vorweg wieder auskrazten, nur um länger daran arbeiten zu können.

Die Einheiten stellten uns überall Ordonnanzen zur Verfügung. Die Qualität hing eng mit der Einstellung des Hauptmanns zu unserer Organisation zusammen. Einige fanden, die Krümmsten und Dämmsten seien gerade recht; aber das fand selten den Beifall der Soldatenmutter, die sonst schon Schwierigkeiten genug hatte. Andere Hauptleute gaben uns aber flotte Burschen, die etwas vom Fach verstanden oder wenigstens gute Elemente waren. So kam ich einmal zu einem Schützenhauptmann, der mir erklärte, die Soldatenmutter

sei eigentlich zu hübsch, er habe aber für Schutz gesorgt, die Ordonnanz sei ein Missionsschüler von St. Chrischona. Die Soldatenmutter beklagte sich aber bitter über ihn, weil er immer von den Heiden erzählen wolle, statt nach dem Feuer zu sehen und Milch zu holen. Der wird nochmals froh über die Lehrzeit bei mir sein! Ein anderer Füsilier, der als Ordonnanz abkommandiert war, meldete sein Mißgeschick, daß er 50 Liter Milch unterwegs ausgeleert habe, mit der Erklärung, er sei Sekundarlehrer und vermöge die Milch zu bezahlen. In Bourrignon waren Waadtländer Truppen. Die Soldatenstube gesteckt voll. Hinter dem Büfett eine mächtige Hodlerfigur mit schwarzem Barte, Tassen spülend, während eine zweite Ordonnanz eifrig Tische fegte. «Haben Sie Freude an dieser nicht gerade militärischen Arbeit?» «O ja», sagte der mächtige Füsilier und goß eine Tasse Kaffee ein. «Was sind Sie im Zivilleben?» Ein Lächeln überflog sein Gesicht: «Universitätsprofessor und mein Kollege dort Bankkassier.» Wir haben Studenten, Theologen und Juristen unter unsern Ordonnanzen gehabt, Lehrer und Künstler, aber auch Küchenchefs und Kellner, sogar Zirkusakrobaten und Wandersänger. Sie gehorchten dem Soldatenmüetti meistens lieber als dem Hauptmann.

Wir haben 1000 Soldatenstuben eingerichtet, gezügelt und haben Sommer und Winter ausgehalten. Dann kam die Not in unser Land; Mehl und Zucker wurde rationiert, da war es aus mit der Ueberfülle an Backwerk. Wir fanden weitgehende Hilfe bei der Armee, aber wir mußten anfangen, die Nidel-törtli mit Maispuddings zu ersetzen und die Büfetts zeigten von Monat zu Monat eine einfachere Besetzung. Wir haben uns auch den veränderten Verhältnissen angepaßt, denn immer größer wurde die finanzielle Not unserer Soldaten. Unsere Stuben *wurden mit Wäschedepots ausgestattet*; wir gaben Hemden und Socken ab.

Familienfürsorge

Dann organisierten wir im Auftrag der Armeeleitung *die Wehrmannsfamilienfürsorge*, die im Laufe von vier Jahren durch 1000 Fürsorgerinnen 35,000 Familien besuchen ließ und über fünf Millionen an Unterstützungen ausbezahlte. Die entsetzliche *Grippeepidemie*, die 1918 unsere Armee im Jura heimsuchte und dann besonders die Truppen des Ordnungsdienstes betraf, hat uns und unsere Hilfskräfte nochmals auf den Plan gerufen. Wer könnte die Militärspitäler in Pruntrut, Delsberg und Basel vergessen mit ihrem Mangel an Pflegepersonal und Material, weil die Erkrankungen mit einer so ungeheuren Schnelligkeit kamen, daß keine Dispositionen mehr eingehalten werden konnten!

Im Jura konnten wir unsere Erfahrungen sammeln, um sie dann während der trüben November- und Dezembertage in Zürich zu verwenden. Innert zehn Tagen mußten sechs Krankendepots mit total 2000 Betten eingerichtet werden. Wieviel treue Hilfe und tapfere Hingabe konnte man da erleben; inmitten eines Meeres von Trauer und Schmerz, schöne Lichtblicke! Zur selben Zeit wurden an der Grenze die Soldatenstuben aufgelöst, die Inventare verkauft, die Erinnerungen gesammelt. Die Soldatenmütter gingen in andere Berufe zurück, nur ein Trüpplein blieb dem «Soldatenwohl» treu, um auch nach Kriegsschluß in der industriellen Fürsorge Verwendung zu finden.

Die schönste Erinnerung an die Grenzbesetzungszeit ist aber die Tatsache, daß wir Frauen in ernster Zeit unserm Land und unserer Armee haben dienen dürfen. Armeeleitung, Offiziere und Soldaten haben uns als Kameraden be-

trachtet, und nur weil wir von allen Dienststellen so verständnisvolle Hilfe fanden, ist unsere Arbeit gelungen. In ernsten, schweren Tagen haben wir den hohen Verantwortungs- und Opferwillen unserer höchsten Offiziere in nächster Nähe sehen dürfen, das hat uns alle immer wieder ermutigt, die uns entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden, und so sind uns die Erinnerungen an die Grenzbesetzung lieb geworden.

Volkswohl — Volksdienst

Glücklicherweise war unsere Arbeit mit der Grenzbesetzung nicht zu Ende. Schon Ende 1917 erhielt das Soldatenwohl den Auftrag, in einer großen Maschinenfabrik eine Arbeiterstube einzurichten. Hier mußte für zweihundert Arbeiter die Mittagsmahlzeit serviert werden. Aus der anfänglich bescheidenen Einrichtung wurde ein stattliches Wohlfahrtshaus mit Fürsorge- und Beratungsstelle für die Arbeiterfamilien. Zahlreiche weitere Industrielle nahmen unsere Dienste in Anspruch. *Das Soldatenwohl änderte 1920 seinen Namen in Schweizerischer Verband Volksdienst* um, weil seine Aufgaben sich wesentlich geändert hatten. Zu den Fabrikantinen gesellten sich Volks- und Ferienhäuser, dann übergab uns die S B B eine Anzahl Milchküchen zum Betrieb, die Postverwaltung beauftragte uns zur Führung ihrer Dienstspeiseräume, die Heilstätte Quellenhof der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt in Baden wurde uns zum Betrieb übergeben. Dann kam das große Studentenheim an der E. T. H. in Zürich, und immer neue Aufgaben wurden uns gestellt. Der Volksdienst führt heute neunzig Betriebe mit einem Jahresumsatz von 3½ Millionen Franken, die Ausgaben für Lebensmittel betragen über 2 Millionen Franken.

Wie gestalten wir Mütter- und Elternabende?

Einführungskurs für Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Sozialfürsörger und Vereinsvorstände *in Basel, 15., 16., 17. April 1937 in der Aula des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums, Dewettestraße 7*, veranstaltet vom Zentralsekretariat Pro Juventute Zürich, in Verbindung mit dem Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.

Kurskarte Fr. 6; Tageskarte Fr. 2.50. Anmeldungen und Kursgeld an Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich; Postcheck VIII 3100. Telephon 27.247.

Wir empfehlen diesen lehrreichen und anregenden Kurs aufs beste.

Die Red.

Frühjahrsveranstaltungen von Freizeit und Bildung

26.—29. März: *Ostertreffen* auf dem *Landenhof bei Aarau*.

3.—11. April im *Tessin*. *Einführung in das Kunstschaffen*: Zeichnen, Aquarellieren, Oelmalen, Holzschnitt, Modellieren. Leitung: Karl Häny, Leiter der Volkshochschule Bern.

3.—12. April. *Autocarfahrt nach Mittelitalien*: Riviera, Florenz, Siena, Assisi, Ravenna, Mantua. Besuch der schönsten Städte, Landschaften, Kunstwerke. Leitung: Dr. H. Debrunner. Prospekte: Zürich 1, Obere Zäune 12.

Osterferien am Thunersee

Hilterfingen. Lieblichkeit, Behaglichkeit und Ruhe — das sind die Merkmale dieses schönen Dorfes. Um die hochragende Kirche scharen sich seine Firsten, vom Obstbaumwalde halb versteckt. An seine Ufermauern plätschern die Wellen des Thunersees. Das Wasser schafft Weite und Ausblick. Von der



Der Seehof Hilterfingen

andern Seite des Sees grüßt die Pyramide des Niesen. Aus dem Tale der Kander hervor blinken die Firnfelder der Blümlisalp. Im Südosten, hoch über den Voralpen, ragen die schneeigen Gipfel des Jungfraugebietes. Was bleibt uns hier noch zu wünschen übrig? Die schönsten Berge, den blauesten See haben wir vor uns und darüber die Sonne... Eine Sonne, ja, ihre Wärme und Kraft mahnt an den Süden. Rings um uns aber entfaltet sich die hehre Pracht des Berner Oberlandes.

Der Seehof Hilterfingen ist für die meisten von uns längst kein bloßer Name mehr. Den einen ruft er liebe Erinnerungen zurück an herrliche Ruhetage in einer Atmosphäre des Geborgenseins. Den andern weckt er Wunschträume vom blauen See, von stillen Blumengärten am plätschernden Wasser und sonnigen Terrassen, wo man wohligh ausruhen und, alle Probleme vergessend, sorglos den weißen Segeln zusehen dürfte.

Der Seehof Hilterfingen bietet Ihnen angenehmste Unterkunft. Er ist ein Werk des Gemeinschaftssinnes der Schweizerfrauen, wird als alkoholfreie Gaststätte geführt und ist mit allem Komfort versehen. Vor den Balkonzimmern dehnt sich der See, leuchten die Berge. In den Gesellschaftsräumen und auf den Veranden ist es gemütlich. Traulichkeit und Wärme umgeben Sie überall. In den prächtigen Gärten findet der Gast Erholung und Ruhe. Als besondere Bequemlichkeiten bietet das Haus: fließendes Wasser, warme Bäder, Lift, Zentralheizung, Seebad. Hilterfingen und das alkoholfreie Hotel und Restaurant Seehof sind mit der Straßenbahn oder per Schiff von Thun aus in einer kurzen Viertelstunde, von Bern in kaum einer Stunde erreichbar.

Wir wissen es bestimmt: Sie werden sich dort als Gast sehr wohl und glücklich fühlen!

Die heutige Zeit stellt große Anforderungen an uns Frauen. Wer sehnte sich nicht danach, eine Weile allem zu entrinnen, um sich in lieblicher Landschaft unbeschwert des Daseins zu erfreuen?

Der Seehof Hilterfingen wird schon am 20. März 1937 eröffnet, damit wir unsere Osterfeiertage und Frühlingsferien in diesem von Frau O. Herzog aufs vorzüglichste geführten Haus verbringen und uns an der herrlich sonnigen Riviera des Berner Landes neue Kräfte holen können.

H. Sch.-D.

Bäuerinnenschule Uttewil

Am 9. Februar fand die alljährliche *Hauptversammlung* statt, die wie gewohnt mit einer Vorstandssitzung verbunden wurde.

Vor allem interessierte der Schulbericht der Vorsteherin, Fräulein B. *Schnyder*. Mit der fortschreitenden und erfreulichen Entwicklung der Schule, die allerdings in eine Zeit fällt, die auch für den Bauernstand nicht leicht ist, zeigen die Erfahrungen immer deutlicher, wie sehr Wohlstand und Gedeihen auf dem Bauernhof vom Tun und Lassen der Bäuerin abhängen. Mit dieser Feststellung fallen einer Bildungsstätte für junge Bäuerinnen auch immer wieder neue und besondere Aufgaben zu.

Die Befürchtungen, daß durch die Geldknappheit in erster Linie die Schule Uttewil betroffen würde, haben sich glücklicherweise nicht bewahrheitet, denn die Sommerkurse 1935 und 1936, sowie die Winterkurse 1935/1936 waren durchschnittlich mit 24 Schülerinnen besetzt. Diese rekrutierten sich aus den Kantonen Freiburg, Bern, Aargau, Basel, Thurgau, Graubünden, Waadt, Luzern, Neuenburg, St. Gallen und Zürich.

Im vergangenen Herbst mußten viele Bewerberinnen wegen Platzmangel zurückgewiesen oder auf spätere Kurse vertröstet werden.

Neben drei internen Lehrkräften amtieren an der Schule fünf externe. Außerhalb der Schule wurden von den drei ständigen Lehrerinnen in benachbarten Gemeinden Suppenkurse, Kurse für Brotbacken und über die Fleischverwertung abgehalten.

Neben verschiedenen allgemein bildenden Vorträgen, welche durch bekannte Persönlichkeiten in der Schule gehalten wurden, fanden daselbst auch mehrere Veranstaltungen durch auswärtige Vereine statt. Der Verband bernischer Haushaltungslehrerinnen tagte unter zwei Malen, ebenso der protestantische Frauenverein Berg-Fendringen mit interessanten Kursen, an welchen zum Teil auch die Schülerinnen teilnehmen durften. Blumenpflege, Beerenkultur und Milchverwertung kamen unter anderem in höchst anschaulicher Weise zur Sprache.

Der im Mai 1935 abgehaltene, wohlgelungene *Basar* wurde in unserm « Zentralblatt » damals bereits erwähnt, doch darf mit Freude heute darauf hingewiesen werden, daß die Schülerspeisung der Schule Fendringen, für dessen Fonds ein Drittel des Basarertrages bestimmt worden war, nicht mehr gemißt werden möchte. Die Verabfolgung von nahrhaften Suppen an die Schulkinder wird als wertvolle Einrichtung geschätzt.

Durch den *Stipendienfonds* kann weniger bemittelten Schülerinnen eine Ermäßigung des Kursgeldes gewährt werden.

Daß die Schule in den wenigen Jahren ihres Bestehens bereits ein beliebter Treffpunkt unserer Frauenwelt geworden ist, geht wohl auch daraus hervor, daß trotz der vielen Regentage im vergangenen Sommer gegen tausend Besuche zu verzeichnen waren. Die Leitung empfindet es als besondere Genugtuung, daß die Schule immer mehr mit der protestantischen Frauenwelt des Sense- und Saanebezirkes verwächst. Die Frauen aus der weiten Nachbarschaft treffen sich da, und wenn auch die berufliche Weiterbildung in den Vordergrund tritt, so dringt doch durch alles das Gefühl geistiger Verbundenheit.

Fräulein Schnyder schließt ihren Bericht mit einem warmen Dankeswort

an den Schulverein, an die Behörden und an den Vorstand der Schule für alle Hilfsbereitschaft.

Als Vertreterin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins führte ein Schulbesuch die Sprechende vor einer Woche mit einem andern Vorstandsmitglied nach Uttewil. Wir sahen die jungen Bäuerinnen beim Brot- und Züpfbacken, in der Küche, bei der Anfertigung nützlicher Kleidungs- und Wäschestücke, am Webstuhl und im Säuglingszimmer. Eine gesunde, frohe Jugend, der die Freude über tägliches Erleben, über die Erlangung praktischer Kenntnisse aus den Augen lacht und die vielleicht noch unbewußt, auch in geistiger Beziehung, Kostbares in sich aufnimmt, das erst im zukünftigen Wirkungskreis zur vollen Entfaltung kommen wird.

P. L.-B.

Der Haushaltdköchinnen-Beruf

Nicht erst seit der Krise, schon lang vorher, kam es öfters vor, daß wenig richtig vorbereitete Köchinnen zu haben waren für Privatfamilien, Spitäler, Kliniken, Anstalten, Pensionen, Kostgebereien usw. Auch fehlte es immer wieder an Angestelltenköchinnen für Hotels und Restaurants.

Um diesem Uebelstand abzuhelfen, ist es nun gelungen, die Grundlagen für den *Haushaltdköchinnen-Beruf* zu schaffen, durch eine *Lehre*, die junge Mädchen befähigt, als Haushaltdköchin, deren unser Land viele bedarf, ihr Brot zu verdienen und einer wertvollen und nützlichen Arbeit obliegen zu können.

Das Kantonale Lehrlingsamt in Bern hat, in Verbindung mit einer Fachkommission, ein Lehrreglement ausgearbeitet und Lehrbestimmungen aufgestellt. Ohne namhafte Opfer kann nun der Haushaltdköchinnenberuf erlernt und eine staatlich anerkannte Abschlußprüfung gemacht werden.

Das achtzehnte Altersjahr ist die unterste Altersgrenze für den Beginn der einjährigen Lehre. Während der Vorlehre (fakultativ) und während der Köchinnenlehre selbst verdienen die Mädchen immer, so daß jedes sich selbst, ohne Beanspruchung der elterlichen Hilfe, zur tüchtigen Köchin emporarbeiten kann. *Die Lehrstellen finden sich direkt in geeigneten Betrieben und durch die Berufsberatung.* Es ist zu hoffen, daß viele Mädchen von dieser günstigen Gelegenheit profitieren werden und daß in einigen Jahren bereits eine Anzahl tüchtiger Köchinnen herangebildet sein wird.

Nähere Auskunft durch die Kantonale Zentralstelle für Berufsberatung, Abteilung für Mädchen, in Bern.

er.

Der Staub-Boy

(Schweizerpatent und Schweizerfabrikat) ist ein Wunderding, das der Hausfrau das Entstauben abnimmt. Kein Staubausschütteln mehr durchs offene Fenster auf darunterliegende aufgelegte Betten, oder auf die saubere Wäsche des Tröckneplatzes, weder auf spielende Kinder, noch Vorübergehende.

Der *Staub-Boy* hat all diese Uebelstände abgeschafft! Wer ihn besitzt, kann ihn nicht mehr missen! Jede Auskunft und zu beziehen bei der Erfinderin *Frau M. Weibel, Bern, Beundenfeldstraße 43; Telephon 26.276.*

VOM BÜCHERTISCH

Riviera und Korsika. Reiseführer in Bildern von *Hans O. Leuenberger*. Verlag Rascher, Zürich und Leipzig.

Die frostigen Wintermonate haben den Wunsch nach Wärme, nach dem sonnigen Süden geweckt. Oster- und Frühjahrsfahrten bringen vielen das Ersehnte zur Verwirklichung. Als bester Begleiter in jene schönen Gegenden erweist sich der Reiseführer in Bildern « Riviera und Korsika », der auf seinen 200 Seiten Text Charakterbilder über Natur, Kunst und Volksleben von 700 Ortschaften des herrlichen Südens entwirft. Fünfzig Karten und Stadtpläne ermöglichen rascheste Orientierung und 600 Bilder geben Einblick in die verschiedensten Gebiete, in Geologie, Tier- und Pflanzenwelt; Städtebilder, Kunst- und Denkmäler, Baustile usw. Geschichtliches und Aktuelles, Orts- und Sachregister, Adressen für Besichtigungen, Ausflüge und viel anderes mehr ist im Reiseführer klar gegliedert sowohl durch den Text, wie durch die Uebersichtskarten. Ein Minimal-Sprachführer in französisch und italienisch ist beigelegt.

Der Reiseführer in Bildern läßt mit seinem unschätzbaren Inhalt die Reise an die Riviera und nach Korsika zum hohen Genuß werden. *Sch.*

Rudolf von Tavel: **Der Donnergueg.** E Liebesgschicht us stille Zyte. Einband von Fritz Traffelet. Volksausgabe in Leinwand Fr. 4.80. A. Francke AG. Verlag, Bern.

In der Reihe der Tavel-Volksausgaben bringt der Verlag Francke als neuesten Band die Erzählung « Der Donnergueg »: Eine feine Geschichte aus der Zeit « vor hundert Jahren ». Die ersten Eisenbahnen rollen durchs Land, und die junge Universität Bern beginnt zu erstarken, die Frauen tragen Krinolinen und Spitzenhöschen, und die männliche Jugend ist von der Romantik der neapolitanischen Söldnerdienste hingerissen.

Und der « Donnergueg » selber? Es ist Annemarie Sunnefroh, eins der freundlichsten Mädchenbilder, die Tavel gezeichnet hat.

Fritz Traffelet hat auch diesem Bande des Volks-Tavel eine charmante Ausstattung mitgegeben.

Mit diesen billigen Volksausgaben will der Verlag Francke die mundartlichen und heimatlichen Werte in unserer Literatur in die breitesten Volkskreise dringen lassen, wie es heute als zeitgemäße Forderung erscheint. In diesem Gesamtwerk stecken die Kräfte, die dem Schweizer seine Sprache, seine Herkunft und Gesinnung, sein ganzes Wesen leuchtkräftig vor Augen halten.

Der Verlag A. Francke, Bern, erwirbt sich ein hohes Verdienst durch diese neueste Volksausgabe eines der entzückendsten Tavelbücher, das für Private, für Schule und Volk eine freudige Ueberraschung und Bereicherung der Bibliotheken bedeutet. Als Geschenkband ist es besonders geeignet und wir empfehlen das Buch wärmstens. *H. Sch.-D.*

Simon Gfeller: **Seminarzyt.** Chrütli u Uchrütli us eme Jugetgarte. In Leinwand Fr. 5.20. Verlag A. Francke AG., Bern.

Seminarzeit! Es sind die Jahre des Wachsens und Werdens, wenn der Körper mächtig in die Höhe schießt und der Geist ebenso mächtig die Schwingen zu recken versucht. Da geht dem jungen Menschen die Welt auf, oder

er ist wenigstens voll der freudigsten jugendlichen Erwartung, daß sie ihm aufgehe, voll Empfangsbereitschaft.

Eine warmherzige Menschlichkeit spricht sich in diesem Buch aus, die immer von einer heitern Schelmerei übersonnt ist. Der Anstaltsbetrieb eines Lehrerseminars, wie es vor einem halben Jahrhundert war, mit seinen Steifheiten und Pedanterien, aber auch mit seiner Herzlichkeit, seinem Idealismus und seinem währschaften beruflichen Ernst ersteht vor uns. Darin nun der junge Bauernbub, der bisher noch gar nichts von der Welt gesehen hat als seinen Zipfel heimatlichen Bodens.

Dieses neueste Buch von Simon Gfeller wird Eltern, Lehrer und Freunde der Jugend stark fesseln als reichhaltiges Dokument in der Geschichte der Pädagogik.

Rösy von Känel: **Ein Mensch erwacht.** Feierabendbuch. Nach einer wahren Begebenheit erzählt. 300 Seiten. Geheftet Fr. 4.50, gebunden Fr. 6. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Rösy von Känel, die durch ihre Bücher sehr bekannt und beliebt geworden ist, greift auch in dieser neuesten Erzählung ins moderne Leben und seine Schicksale hinein.

Mathias Riemann ist der schlichte Held dieses Buches, der nach einem schweren Unglücksfall von den Aerzten aufgegeben wird. Sein Erwachen vom Dunkel ins Licht, der Glaube einer Mutter, die Liebe einer Frau, der Kampf zweier Aerzte um Seele und Leib, das ist der Inhalt des glänzend geschriebenen Buches. Auch hier wieder versteht es die Dichterin, mit wunderbarer Gestaltungskraft die innern und äußern Konflikte aufzudecken und das tiefe Mitgefühl des Lesers zu erwecken.

Mit seiner schönen Ausstattung eignet sich das Buch als Geschenk ganz besonders.

Heinrich Hanselmann: **Liebe und Ehe.** Kartoniert Fr. 1.60. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Eine neue, zum Nachdenken und zur Einkehr rufende Schrift des bekannten Zürcher Pädagogen. Hanselmann zeichnet die geistige Struktur des modernen Menschen, wie dieser — vielfach auf sich selbst gestellt — mitten im Gewühl und Geschehen einsam bleibt. Die Liebe ist der mächtigste Lebensstrom im reif gewordenen Menschen, der Körper und Seele durchflutet und zur wesentlichen Triebkraft der größten wie der niedrigsten Taten wird. Dieser Strom muß reguliert werden, er darf nicht im Verborgenen weiterfressen.

Aus reicher Lebenserfahrung, mit Weisheit und Weitblick, wird das Eheproblem behandelt; die aphoristisch gehaltenen Winke eines Eheberaters regen zu eigenem Denken und Handeln an. Mit diesem Buch, das hohen ethischen Wert besitzt, kann Professor *Hanselmann* vielen, als Freund und Berater, den richtigen Weg weisen.

Zur Zukunftsfrage unserer Kinder. Es ist wohlgetan, wenn sich die Eltern rechtzeitig um die Zukunft ihrer der Schule entwachsenden Kinder kümmern. Aber nicht planlos soll eine solch schwerwiegende Angelegenheit vor sich gehen. Zur Abklärung der so wichtigen Frage dienen unter anderm die beiden Schriften: «*Die Wahl eines gewerblichen Berufes*» (10. Auflage), empfohlen vom Schweizer. Gewerbeverband und vom Schweizer. Verband für Berufsberatung

und Lehrlingsfürsorge, sowie « *Die Berufswahl unserer Mädchen* » (7. Auflage), verfaßt von Fräulein Rosa Neuenschwander und empfohlen vom Schweizer Gewerbeverband und vom Schweizer Frauengewerbeverband. In knapper, verständlicher Sprache enthalten beide Schriften die wichtigsten Regeln für die Berufswahl mit Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse und auch zahlreiche Angaben über die Dauer der Lehrzeit, die Vorbildung und die Ausbildungsmöglichkeiten jedes Berufes. Sie seien daher Eltern, Lehrern, Pfarrern, Vormundschaftsbehörden usw. als sachkundige Wegleitung bestens empfohlen. Die beiden Schriften sind zum Preise von je 50 Rappen erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rappen) beim Verlag *Büchler & Co., Bern*.

Jugendbücher im Verlag Francke AG., Bern:

Elsa Steinmann: **Pariser Kinder in der Schweiz.** Lustige Ferienerlebnisse. Illustriert von Lili Renner. In Leinwand Fr. 5.80. Verlag A. Francke AG., Bern.

Ferien! Das Zauberwort gibt den Schlüssel zu Elsa Steinmanns neuem Kinderbuch. Wen lockt es nicht, mit zwei kleinen, lustigen Pariserlein in die Westschweiz zu reisen, auf ein prächtiges Landgut zu einer nicht minder prächtigen Großmama? Keine Schulaufgaben, dafür herrliche Ferienwochen, im großen Haus, im Stall und Garten, in Feld und Wald, am Teich und Bach, bei den Hühnern und Hunden, bei den Rossen und Kühen, Geißen und Küngeln? All das schildert uns die Erzählerin mit großer Lebhaftigkeit und herziger Schelmerie. Viel Liebe spricht aus dem Buch, das zum Lesen und Vorlesen köstliche Stunden bereitet.

Walter Ingold: **Der rote Pfeil.** Ein Jugendbuch der Gegenwart. Mit 16 Seiten Photos. Textillustrationen von B. Reber. Leinen geb. Fr. 5.50. Verlag A. Francke AG., Bern.

Das Buch stellt innerhalb der schweizerischen Jugendliteratur ein Novum dar. Es bietet außer dem erzählerischen Teil vor allem in technischer Hinsicht außerordentlich viel Anregung und Aufklärung. Schweizerisches Bahnwesen, Kraftwerke, technische Anlagen verschiedener Art sind als lebendige Schilderung in die Handlung eingeflochten. Diesem Zweck dienen auch die Photoseiten des Bandes.

Der Rote Pfeil, der mit Windeseile vorüberflitzt bis zu den Grenzen unserer Heimat, hat sich die Begeisterung der Jugend erobert. Und jedes Bubenerz wird mit Jubel erfüllt werden, wenn es auf seinem Gabentisch den « Roten Pfeil » von Walter Ingold findet.

Hans Zulliger: **Joachim bei den Schmugglern.** Eine Erzählung aus dem Simplongebiet. Mit Federzeichnungen von Kurt Wirth. In Leinen gebunden Fr. 6.—. Verlag A. Francke AG., Bern.

Im Rahmen der schweizerischen Jugendliteratur darf das Werk als sehr originell bezeichnet werden. Es behandelt in einer Form, die an Spannung und Abenteuerlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ein bedeutendes soziales Problem. Große Orts- und Sachkenntnis, hohe vaterländische und bildungsmäßige Werte stecken in der Erzählung.

Das Buch bildet aber nicht nur eine spannende Geschichte, es weckt

Liebe und Verständnis für Land und Leute in den Berggegenden des Simplon, die den Wanderer durch ihre romantische Schönheit bezaubern.

„Okafi“, das ideale Getränk Ein volkswirtschaftlich wichtiges Produkt

« Okafi » besteht zu 75 % aus gedörrten Apfel- und Birnenschnitzen, die mit zirka 25 % Bohnenkaffee gemischt werden. Dieses Getränk ist im Geschmack von gewöhnlichem Bohnenkaffee kaum zu unterscheiden. Seine Vorzüge sind der *geringe Koffeingehalt* und der *Nährsalzreichtum*.



Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Seit Jahrzehnten sind

Zimmerli-Tricots

in allen Kulturländern als
vorzüglich bekannt und
verlangt

SCHUTZ



MARKE

Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Haushaltungsschule Lenzburg des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Ende April beginnt der

Sommerhalbjahreskurs

Kursgeld Fr. 100 im Monat.

Auskunft erteilt

Die Schulleitung

Haushaltungsschule Zürich

Sektion Zürich des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurse

für Interne. — Dauer 5½ Monate. Beginn ca. 20. April 1937 und 20. Oktober 1937. Prospekte. Auskunft täglich 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a.

Zur Herstellung von 1 kg « Okafi » braucht es etwa 8 kg Frischobst. Wenn ein Zehntel des Kaffeeimportes durch « Okafi » ersetzt würde, so fänden etwa 16 Millionen Kilo Obst Verwendung, und die Schnapsbrennerei würde dadurch einen empfindlichen Schlag erhalten als durch alle Gesetze !

« Okafi » ist vom gesundheitlichen wie volkswirtschaftlichen Standpunkt warm zu empfehlen und besonders für Anstalten und alkoholfreie Wirtschaften geeignet.

Haushaltungsschule Bern

3 Fischerweg 3

Am **3. Mai 1937** beginnt der sechsmonatige **Sommerkurs**. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Haus- und Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gemüsebau (unter der tüchtigen Oberleitung von Herrn Lehrer Roth).

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege.

Anmeldungen nimmt entgegen

Die Direktion.

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse Anfang April 1937

Halbjahrs- und Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen mit staatlichem Ausweis. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht usw. Auskunft erteilt die Vorsteherin.

Sonneck, Münsingen

Jahreskurs zur **Ausbildung der Erzieherin** für Kinder von 3—10 Jahren. Prakt. Vorbildung im eigenen Kindergarten. Prospekte

Die Leiterin: **Marie v. Greyerz**

Bündner Frauensschule Chur

Am **5. April** beginnen: 6 monatiger **Haushaltungskurs**, 3 monatige **Kurse in Weiss- oder Kleidernähen**. **Hauswirtschaftslehrerinnenkurs**, Dauer 1 Jahr. **Arbeitslehrerinnenkurs**, Dauer 1 Jahr. — Prospekte und Anmeldescheine sind durch die Vorsteherin zu beziehen.

Marken- und Kartenverkauf Pro Juventute

der letzten Dezemberaktion war trotz der Krise über Erwarten erfreulich. Es wurden in der Schweiz 9,716,324 Marken und 214,834 Kartenserien verkauft, mit total Fr. 812,000 Reinerlös. Damit hat unser Volk neuerdings bewiesen, daß es für seine notleidende Jugend tatkräftig einzustehen gedenkt, auch wenn die Zeitläufte schwer sind, ja dann erst recht! Die Stiftung Pro Juventute dankt Käufern, Verkäufern und Mitarbeitern, wie auch der dienstbereiten Presse herzlichst für die unermüdliche gemeinsame Arbeit zum Wohl unserer Jugend.



Gründliche, praktische **AUSBILDUNG** für das Handels- u. Verwaltungsfach, Banken, Sekretariat und allgemeine Büros. Anfänger-, Fortbildungs- und höhere Lehrgänge. Auch Vorkurse für Aufnahmeprüfungen und Stellenannahme. Alle Fremdsprachen. Diplom-Stellenvermittlung. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Ueber 120 Büromaschinen. Mehr als 30jähr. Bestand der Schule. Man verlange Auskunft u. Prospekt von **Handelsschule Gademann, Zürich, Geßnerallee 32**

Sommerkurs für junge Mädchen im Landhaus Rebstock, Seeburg bei Luzern Ende April bis Ende September

Ziel: Ertüchtigung von jungen, bereits berufstätigen, studierenden oder beruflich noch unentschlossenen Mädchen durch gemeinsame Arbeit und Besinnung.

Fächer: Einführung in Hauswirtschaft, Gartenbau und Kinderpflege, Literatur, Besprechungen über soziale und kulturelle Fragen.

Erholung: Turnen, Rudern, Schwimmen, Musik, Wandern.

Aufnahmebedingungen: Alter: 18 bis 24 Jahre. Preis pro Monat Fr. 120.

Leitung: Schwester *Helene Nager*, Landhaus Rebstock, Seeburg bei Luzern, Tel. 20.445.

P 1409 Ia

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes, Genève

Semestre d'été: 8 avril—2 juillet 1937

Subventionnée par la Confédération

Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantines. Des auditrices sont admises à tous les cours.

Pension et cours ménagers, cuisines, coupes, etc., formation de gouvernantes de maison, au **Foyer de l'Ecole** (villa avec jardin). Programme 50 cts. et renseignement rue **Chs. Bonnet 6**.

Haushaltungsschule

am Thunersee

Geöffnet vom 1. Mai bis 15. Oktober

Kurse von 5½ Monaten und kurzfristige Kurse. Gründliche Ausbildung. Individuelle Behandlung. - Eigenes Strandbad. Ruderboote. Prachtvolle Lage.

Leitung: *Frl. M. Kistler*



SCHLOSS RALLIGEN

Höhere kantonale Handelsschule, Lausanne

Fünf Jahreskurse mit Handelsdiplom nach dem 4. und Handelsmatura nach dem 5. Jahr. — Spezialklassen für fremdsprachige Schüler und Trimesterkurse mit 18 wöchentlichen Französischstunden zur Vorbereitung auf die regulären Klassen. — Juli und August Ferienkurse. Schulbeginn: 12. April 1937. — Programm und Auskünfte durch die Direktion.

GENÈVE, Foyer de l'Ecole d'études sociales

Le Bosquet — Avenue de Champel 3

Tel. 51.193

Kurse für Hausbeamtinnen und Haushaltungsschülerinnen, intern und extern. Großer Garten, fließendes Wasser. Gepflegte Mahlzeiten.

Töchterpensionat Sprach- u. Haushaltungsschule

Yvonand Schüller-Guillet
am Neuenburgersee

Französisch. 6- und 12 monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschließendem Zeugnis. Beste Referenzen Verlangen Sie Prospekt

Kindergärtnerin

(Zürcherin) Fröbel- und Montessori-Methode ausübend, mit langjähriger Praxis, sucht auf Herbst l. J. neuen Wirkungskreis. Event. in prot. Gemeinde. Mobiliar und Material vorhanden. Beste Zeugnisse und Referenzen. — Befriedigender Wirkungskreis Hauptsache. — Schriftliche Offerten gefl. unter Z. H. M. 153 an die Exped. d. Bl.

BUNTE MÖBEL

alt und neu, malt in jedem Stil

Hartmann, Zürich 2, Claridenstr. 34

Spezialität: Heimelige Bauernmalerei, Rokoko, Biedermeierblumen craquelé. (Aufträge nicht im Dezember wegen Arbeitsüberhäufung!)

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad AG., Kunstblumentabrik, Weinfelden

Frauenbildungsschule

Haushalt

von

Pflege

Claire Hallauer-Schulthess

Neumünsterallee 3

ZÜRICH 8

Telephon 44.774

in Verbindung mit dem **Orthopædischen Institut**
von Dr. E. Hallauer-Schulthess
und der **Wilhelm Schulthess-Stiftung**

Haushalt- und Pflegekurse: Theoretische und praktische Ausbildung in Hauswirtschaft, Pflege, Erziehung, Fürsorge- und Anstaltsarbeit. - Charakterentwicklung. - Erziehung zu Beruf, Ehe, Mutterschaft und Familie.

Kursbeginn: Mai. **Kursdauer:** Haushalt 1 Jahr, Haushalt und Pflege 2 Jahre. **Schlussprüfung** mit Diplom.

Anmeldungen jederzeit

Prospekte auf Verlangen

Mündliche Besprechungen über Berufsfragen erteilt die Schulleiterin oder ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft (vorgehende Anmeldung erwünscht)

Jetzt noch zu alten Preisen

Billige Trikot-Resten für 8 Tage z. Ansicht

Genügend grosse Stücke zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotwäsche und Trikotkleider in Wolle, Seide und Baumwolle. Billig per Kilo. Lieferung direkt an Private. Karte genügt.

TRIKOTERIE GERBER, REINACH VI

Rheuma-Bad Baden

Badhotel Schwanen

In sehr sonniger Lage an der Limmat, mit wohlgepflegtem Garten und neuer Liegehalle zu Liegekuren. Vermehrte Aufenthaltsräume. **Alle** Zimmer mit fließendem Wasser, teilweise mit Telephon. Alle Kurmittel im Hotel selbst, **auch Fangobehandlung, Raum- und Einzelinhalationen, 70 Badekabinen**, Thermalquelle und Trinkbrunnen. Lift und Zentralheizung, eigene Autoboxen. Kuren zu jeder Jahreszeit. Nur Butterküche. Pensionspreis ab Fr. 10. Prospekte gerne zur Verfügung. Höfliche Empfehlung *K. Küpfer-Walti.*

Nebenhaus: **Hotel Adler.** Pensionspreis ab Fr. 7.50. Besitzer: *S. Moser-Kramer.*

Rheinfelden heilt und verjüngt

Hotel 3 Könige

Das heimelige Haus mit seinem großen Park bietet Ihnen jeden Komfort. Pension ab Fr. 7.50 **A. Spiegelhalder**



Ruhig schlafen
im Zentrum der Grosstadt!
Zimmer von Fr. 3.50 an Licht,
Heizung und Bedienung in-
begriffen. Vorzügliche Menüs
schon von Fr. 1.30 an.

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern

LA SOLDANELLE 1020 m ü. M.

Ruhe-, Luft- und Sonnenkuren, Magenkrankheiten,
sowie jegliche Verdauungsstörungen werden spe-
ziell behandelt.

Château-d'Oex Montreux-Berner
Oberland Bahn

Ecole Nouvelle La Pelouse sur Bex (Vaud)
Internat für Kinder u. Mädchen (bis 18 Jahre). Voralp.
Höhenlage. Gründl. Unterricht in allen Schulfächern. Musik.
Sport. Ref. u. Prosp. bei der Vorsteherin **L. Hemmerlin**.

*Für meinen Salat
nur*
Citrovin
NATURPRODUKT
Abmessen: auf 3 Löffel Öl
genügt 1 Löffel CITROVIN

SEEHOF HILTERFINGEN

Tel. 92.26 (Thunersee)

Das gute alkoholfreie Hotel-
Restaurant, bietet Ruhe und
Erholung
Pension von Fr. 8.— bis 11.—
Wiedereröffnung: 20. März

Privatinstitut **Friedheim** Weinfelden

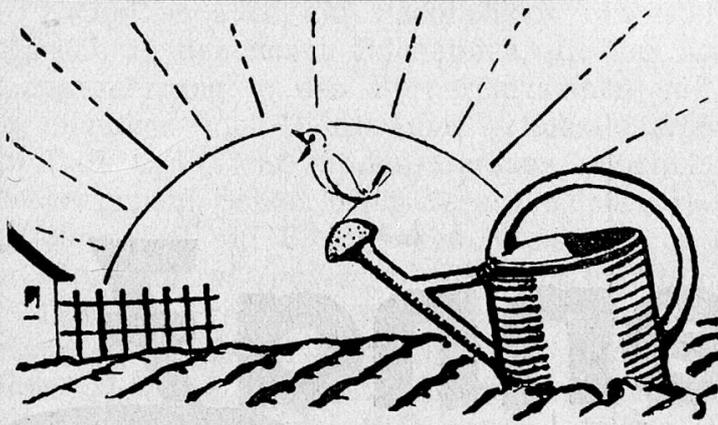
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht Familienleben
Prospekt E. Hotz

Heim **Hofacker** Wein- zum felden

für schulentlassene Schwachbegabte
Neues Haus Frohes Zusammensein
Prospekt E. Hotz

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden
6. Auflage. Neu bearbeitet von **Rosa Neuen-
schwander**, Berufsberaterin. — Einzelpreis
50 Cts. Partienweise, von 10 Ex. an, 25 Cts.
Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern



Das Erwachen im Garten

ruft baldiger Aussaat. Rüsten
Sie sich! Unser praktischer
Leitfaden zur Gemüse- und

Blumenzucht ist Ihnen ein trefflicher Helfer bei der Wahl des Erforder-
lichen. Bitte verlangen Sie Gratis-Zustellung.

**SAMEN-MÜLLER ZÜRICH
WEINPLATZ 3**

Frauen, denen nur
das **BESTE GUT GENUG** *ist,*

verwenden mit Vorliebe zum Waschen die seit über 100 Jahren bewährten Schnyder Erzeugnisse. Auch Bienna 7, obwohl es erst 6 Jahre alt ist, wird von allen Hausfrauen geschätzt, die auf wirkliche Qualität eingestellt sind. Waschen Sie Wolle, Seide und die große Wäsche mit dem milden und ausgiebigen Bienna 7, und Sie verstehen sofort, warum immer mehr Frauen mit Bienna 7 waschen.



Bienna 7

Schnyder

Das **große** Paket 75 Cts.